# Lübecker Volksbote.

**Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.**

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 59. Sonntag, den 11. März 1900. 7. Jahrgang.


**Hierzu eine Beilage und „Die neue Welt“.**

## Der Appell an die Furcht

findet keinen Widerhall in deutscher Brust! deklamirte einmal Fürst Bismarck im Reichstag, und von Millionen patriotischer Männer ist die Prahlhanserei seitdem in allen Tonarten wiederholt worden. Thatsächlich ist der Appell an die Furcht das Haupt-Theaterrequisit unserer Politik, und es ist von Niemand mehr gebraucht worden, als von Fürst Bismarck selbst. Während der letzten 10 Jahre seiner Hausmeierei lebte er bloß noch von dem Appell an die Furcht. Im Jahre 1878 das rothe Gespenst, mit dessen Hilfe der Raubzug der vereinigten Schlot- und Krautjunker gegen das arbeitende deutsche Volk durchgeführt ward; und als das rothe Gespenst nicht mehr zog, 1887 das Kriegsgespenst mit Boulanger und den Zuaven, welche den Bauernweibern Gewalt anthaten und die letzte Kuh aus dem Stalle holten.

Jener Spaß kostete uns 5—6000 Millionen Mark an Korn- und anderen Lebensmittelzöllen, dieser die Kleinigkeit von 1000 Millionen. Als auch das zweite Gespenst nicht mehr zog, war es zu Ende mit der Bismarck'schen Herrlichkeit und Herrschaft. Doch das Theater-Requisit des Appells an die Furcht ist, gleich den übrigen Inventarstücken junkerlicher Reaktion, von den Nachfolgern übernommen worden, und seit Bismarcks Sturz haben wir gut ein Dutzend Versuche erlebt, das rothe Gespenst und das Kriegsgespenst wieder heraufzubeschwören. Die Umsturzvorlage, das kleine Sozialistengesetz, das Zuchthausgesetz, der Schwindel der Weltpolitik, der Flottenrummel — alles Appell an die Furcht. Furcht vor den Sozialisten, Furcht vor den Engländern, vor den Franzosen, vor den Russen und wie die Wauwauen sonst noch heißen. Und da die größten Angstmeier immer auch die größten Prahlhänse sind, so verbindet der Appell an die Furcht sich naturgemäß mit chauvinistischem Gepolter gegen die ganze übrige Welt im allgemeinen und gegen die bösen Engländer im besonderen, die einst sich des unverzeihlichen, in den Augen unserer Reaktionäre und nicht schwer genug zu bestrafenden Verbrechens schuldig gemacht haben, der heiligen Allianz das Genick zu brechen.

Im jetzigen Moment namentlich ist der Appell an die Frucht wieder Haupttrumpf und die beiden großen Gespenster müssen herhalten wie in Bismarcks wildesten Tagen. Auf der einen Seite das rebellische Junkervolk, das die Regierung mit dem rothen Gespenst in's Bockshorn, und in den Hof von Kanossa zum Kniefall vor dem beleidigten Junkerthum jagen will — vor der Thüre ist sie bereits im Büßerhemd —, auf der anderen Seite die Regierungsparteien, welche das Kriegsgespenst: die Hilflosigkeit Deutschlands zur See ohne verdoppelte, verdreifachte, vervierfachte usw. Kriegsflotte an die Wand malen. Deutschland dankt ab als Weltmacht, wenn es sich begnügt, eine Landmacht zu sein. Es muß auch erste Seemacht sein — wenn nicht die erste, wenigstens eine der ersten Seemächte, mit einer Flotte, die der jetzt größten: der englischen, allermindestens ebenbürtig ist. Andernfalls ist der Deutsche schutzlos im Ausland, wird gehöhnt und verspottet vom Ausland, muß sich puffen und knuffen lassen vom Ausland, — im Inland hat er den „Schutz“ des Schutzmanns —, läuft Gefahr, jeden Augenblick von dem revanchelustigen Franzosen überfallen, von dem heimtückischen Engländer am Bart gezupft und geplündert zu werden. Noch viel schlimmer als im Jahre 1887.

Das ist aber noch nicht genug. Neben oder inmitten dieser Komödie des Appells an die Furcht spielt sich noch eine zweite ab — an die Spezialadresse des deutschen Reichstags. Und mit dieser Komödie — um die andere kümmert sich kein vernünftiger Mensch mehr, sie ist schon zu sehr abgebraucht — haben wir uns hier kurz zu beschäftigen.

Parirt der Reichstag nicht Ordre, wie ein wohldressirter Pudel, springt er nicht kopfüber in das uferlose Meer der Welt- und Flottenpolitik, so treiben wir einem furchtbaren Konflikt zu und muß die Regierung zur Abwendung von schwerem Unheil den Reichstag zu Paaren treiben — so zetert ein Theil der Regierungspresse, die den Schweinburg abgeschüttelt hat, um sich ganz der Schweinburgerei zu ergeben. Es ist wahr, die Regierungsvertreter im Reichstag thun jetzt recht versöhnlich, allein die Regierung hat dringende Gründe, den Reichstag vorläufig zu schonen. Die Rute wird aber bereit und vor Augen gehalten. Es ist als ob das Volk ein Kind wäre, dem nur der Stock gezeigt zu werden braucht, um es gefügig zu machen.

Die deutsche Geduld ist sprichwörtlich, allein solchem Unfug gegenüber muß selbst der deutsche Geduldsfaden reißen.

Was will man denn eigentlich mit diesen Drohungen?

Daß die Chinesen, um einen Feind in die Flucht zu jagen, ihm schreckliche Drachen vormalen, das wissen wir. Was ist denn aber Schreckliches an den Schreckbildern, die man dem Reichstag hier an die Wand malt?

Ein Konflikt?

Es ist wahr, vor etlichen und dreißig Jahren hatten wir in Preußen einen Konflikt, und aus ihm ist die Regierung als Siegerin hervorgegangen. So weit scheint das Beispiel also ermuthigend für unsere Konflikts-Spekulanten. Jedoch nur dem oberflächlichen Beobachter. Graf Posadowsky meinte schon, ein Konflikt in einem Bundesstaat habe seine ganz besonderen Schwierigkeiten. Freilich, bei der schattenhaften Statistenrolle, in die sich der Bundesrath hat herabdrücken lassen, ist die Widerstandskraft der Bundesregierungen gegen junkerliche Konflikts- und Staatsstreich-Gelüste nicht sehr hoch zu veranschlagen. Allein die Schwierigkeiten für die Konflikts-Spekulanten liegen auf einem anderen Gebiete. Wenn wir näher zusehen und die Zeit des „großen Konflikts“ mit der Gegenwart vergleichen, erkennen wir, daß die damalige Lage und die heutige himmelweit von einander verschieden sind. Damals gab es noch kein Deutsches Reich und kein deutsches Volk. Was der Regierung gegenüberstand, war das fortschrittliche Bürgerthum, das vor dem rothen Gespenst wie Espenlaub zitterte. Und wer dieses Gespenst zitierte und gegen die Götter in Schlafrock und Pantoffeln des Spießbürger-Olymps den Acheron — die Unterwelt — des Proletariats in Bewegung zu setzen drohte, wie Bismarck es that, der hatte von vornherein gewonnenes Spiel.

Heute ist's anders. Zweiunddreißigjährige Erziehung durch das allgemeine Wahlrecht liegt hinter uns — sie hat ein deutsches Volk geschaffen, das sich fühlt, und sie hat eine deutsche Volksvertretung geschaffen, die sich zu fühlen beginnt. Eine Volksvertretung, die zwar noch nicht das Selbstgefühl eines englischen Parlaments hat und noch gar zaghaft ist, aber vor wenigen Wochen den Handschuh aufnahm, welchen das persönliche Regiment ihr hingeworfen, und das Kampfprogramm aufstellte: die Kritik hat vor der Person des Monarchen nicht Halt zu machen. Das war, so unscheinbar die Form, in der es auftrat, ein bitteres memento mori, und ein Wendepunkt in der inneren Geschichte Deutschlands. Ein Wendepunkt, über dessen Bedeutung sich nur ein gedankenloser Flachkopf Täuschungen hingeben kann.

Und heute steht anstatt der vermorschten und verdorrten Fortschrittspartei eine junge, kraftvolle, wachsende Macht auf dem Kampffelde — eine Macht, die seit ihrer Geburt mit dem Staate gekämpft und in allen Kämpfen den Staat — oder sagen wir unsertwegen — die Regierung besiegt hat — heute stärker als je, kampflustig und kampferprobt: die Sozialdemokratie. Die einzige Partei, in deren Brust der Appell an die Furcht noch keinen Wiederhall gefunden hat — und nie finden wird.

Das ist eine andere Macht als die, mit der die Regierung den „Konflikt“ der sechziger Jahre auszufechten hatte.

Und welcher Unterschied zwischen der Regierung von damals und von heute. Damals ein fester Wille, ein festes Ziel. Heute der Zickzackkurs. Damals Einheitlichkeit der Regierung. Heute Anarchie in der Regierung. Das berühmte Ordre, contreordre, desordre Louis Philipps des Bürgerkönigs übersetzt sich heute: Regierung, Gegenregierung, Mißregierung. Hohenlohe gegen Miquel, Miquel gegen Hohenlohe, jeder gegen jeden, — kommende Männer, die nicht stark sind, und starke Männer, die nicht kommen — allgemeine Katzbalgerei, allgemeine Verwirrung, allgemeines Tohuwabohu.

Und das redet von „Konflikt“? Das glaubt schrecken zu können?. Das ist noch unter chinesisch.

„Aber der Reichstag wird aufgelöst!“ zischeln die Schweinburge.

Der Reichstag aufgelöst? Das ist ja Engelsmusik. Je eher, je lieber. Wir zahlen eine Prämie, wenn's geschieht. Wir nehmen Miquel wieder als „Bundesbruder“ in unsere Mitte auf, wenn er das fertig bringt.

Das gäbe ja eine herrliche Jagd auf Junker und Junkergesellen — auf Eulen, Fledermäuse und sonstiges Gelichter der Finsterniß.

Wer unter den Rathgebern der Krone wird den Muth haben, zur Reichstagsauflösung zu hetzen? Wer wird so wahnwitzig sein, ein Spiel zu beginnen, bei dem wir alles zu gewinnen und unsere „Freunde“ alles zu verlieren haben?

Heraus mit dem Flederwisch!

Wir pariren nicht bloß, wir stoßen auch zu.

(„S. A.“)

## Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote.“)

Berlin, den 9. März 1900.

Der Reichstag setzte heute die zweite Lesung des Fleischbeschaugesetzes fort. Die Berathung, sonst nicht eben interessant, brachte gegen Mitte der Sitzung die lange erwartete Sensation. Graf Posadowsky, die Regierungspythia, begann zu sprechen und nach ihm nahmen noch der Hamburgische Bevollmächtigte und der Reichskanzler selber das Wort.

Das Haus war gut besetzt. In dichten Schaaren hockten die Agrarier zusammen und heulten in einer Weise, die stark an das Abgeordnetenhaus erinnerte, ihre Gegner nieder: die Rede des pommerschen Abgeordneten Steinhauer z. B., der als „freisinniger Renommirbauer“ den Landwirthsbündlern ganz besonders verhaßt ist, wurde durch das junkerliche Geheul derartig übertönt, daß man auf der Tribüne kaum ein Wort von ihr verstand.

Am Bundesrathtisch sah man den Grafen Posadowsky sitzen. Eine Stunde etwa nach Beginn der Sitzung gesellte sich der Reichskanzler Fürst Hohenlohe seinem Stellvertreter bei. Aber vergebens suchten die Augen den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes: des Grafen von Bülow eleganter Scheitel wurde nicht entdeckt.

Mit einer scharfen und geschickten Rede eröffnete der freisinnige Dr. Pachnicke die Debatte. Die Junker stöhnten unter den wohlgezielten Geißelhieben des Redners, der die Liebesgaben- und Schacherpolitik, den ganzen Geschäftspatriotismus, wie ihn die Edelsten der Nation pflegen, trefflich zu brandmarken verstand. Nebenbei freilich konnte es sich Herr Pachnicke nicht versagen, in die Rede gegen die Fleischvertheuerungspolitik recht wadenstrümpflerisch-katheder-marinistisch eine Rede für die Flotte einzuflechten.

Die Ausführungen des Grafen Kanitz, der nach Herrn Pachnicke zum Worte kam, gipfelten in einem Lobeshymnus auf — Frankreich, dem, weil es schutzzöllnerisch ist, der ostpreußische Magnat sogar die republikanische Staatsform verzeiht.

Die Unruhe, die während der doktrinär-langweilig — breitschweifigen Vorlesung des gräflichen Schutzzollprofessors geherrscht hatte, wich einer gespannten Aufmerksamkeit, als — endlich, endlich! — Staatssekretär von Posadowsky das Flehen erhörte, das von den verschiedensten Seiten an ihn ergangen, und den Schleier ein wenig zu lüften geruhte, unter dem die Regierung bisher ihre Stellung verbarg.

Graf Posadowsky bewährte sich als ein Meister im Eiertanz, gegen dessen Kunststücke gehalten die wahrhaftig nicht zu unterschätzenden Leistungen ultramontaner und nationalliberaler Redner und Parteiführer auf diesem Gebiete in Nichts verschwinden. Daher auch der reiche Beifall, der abwechselnd von links und von rechts die Ausführungen des Staatssekretärs begleitete. Mit edler Unparteilichkeit vertheilte der Reichsgraf des Innern seine Verbeugungen unter die Gegner und die Anhänger der Kommissionsbeschlüsse. Auf jeden Einwand gegen das Machwerk der Kommission folgte ein Hymnus auf die konservative, staatserhaltende Rolle, die in dieser bösen Zeit umstürzenden Radikalismus die Landwirthschaft zu spielen berufen ist, auf jede Schmeichelei, die den Agrariern zu theil wurde, folgte die Mahnung, doch auch der Industrie und dem Handel etwas gönnen zu wollen. Der langen Rede kurzer Sinn war der: obgleich der Regierung das Herz blutet, daß sie ihren geliebten Agrariern einen Wunsch abschlagen muß, kann sie

doch aus anderweitigen Rücksichten zu den Kommissionsbeschlüssen nicht Ja und Amen sagen; dafür verspricht sie aber, bei den nächsten Handelsverträgen eine Fülle von Liebesgaben auf ihre Lieblinge herabträufen zu lassen. Wartet, wartet ein paar Jährchen! so klang Posadowsky's Rede melodramatisch aus.

Die Junker wollen aber vom Warten nichts wissen; es hat keinen Eindruck auf sie gemacht, daß der Staatssekretär den römischen Feldherrn Fabius Cunctator, den berühmten „Zauderer", aus dem Grabe beschwor. Herr von Wangenheim antwortete mit einer brüsken Ablehnung. Er provozirte direkt den Fürsten Hohenlohe, sich klar und deutlich zu äußern: der greise Reichskanzler kam der Aufforderung nach und gab mit unerwarteter Entschiedenheit, wenn gleich mit leiser Stimme, die Erklärung ab, daß die Kommissionsbeschlüsse unannehmbar seien.

Was sonst noch am heutigen Tage geredet wurde, ist ohne große Bedeutung, wenngleich dem Volksparteiler Fischbeck manch' treffendes Wort gegen die Agrarier entschlüpfte und der Hamburgische Senator Dr. Burchard mit einer Entschiedenheit, die von Posadowsky's Schaukelwalzer vortheilhaft abstach, die Fleischvertheuerungspolitik beim rechten Namen nannte. Die Rede Sankt Paasches war nur insofern interessant, als sich aus ihr konstatiren ließ, daß die Nationalliberalen in nichts weniger als drei Gruppen zerfallen: die eine ist für die Kommissionsbeschlüsse, die andere für die Regierungsvorlage, die dritte, zu der Paasche selbst gehört, will sich die Sache noch einmal überlegen und stimmt vorläufig für die Kommissionsfassung.

Nach der Rede Paasches beantragte Graf Hompesch Schluß der Debatte, wodurch unserm Genossen Baudert das Wort abgeschnitten wurde. Die Antwort darauf war ein Antrag Singer auf namentliche Abstimmung über den Schlußantrag. Die Agrarier tobten über die ihnen sehr lästige Verzögerung ihres Beutezuges gegen die Taschen der Konsumenten. Es half aber nichts. Der Antrag fand die genügende Unterstützung.

Natürlich setzte die geschlossene Mehrheit der vereinigten Agrarier den Schluß der Debatte durch. Es wurde nunmehr zur Abstimmung über die einzelnen Paragraphen geschritten. § 1 wurde einstimmig angenommen. Ueber § 2 (Befreiung der Hausschlachtungen von der Kontrolle) wurde — wieder auf Antrag Singer — namentlich abgestimmt; desgleichen — diesmal auf Antrag des Freisinnigen Dr. Müller-Sagan — über § 14 a (Einfuhrverbot). Das Resultat war — wie vorauszusehen — Annahme aller bisher berathenen Paragraphen in der Kommissionsfassung.

Morgen soll der Rest des Gesetzes berathen werden.

---

163. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Graf Posadowsky.

Die zweite Berathung des Fleischbeschaugesetzes wird fortgesetzt. Zur Diskussion stehen zunächst noch die gestern zitirten §§ 1, 2 und 14a—d sowie die Abänderungsanträge Beckh-Coburg und Albrecht und Genossen.

Dr. Pachnicke (FVg.): Meine Freunde sind mit manchen Einzelheiten des Gesetzentwurfs nicht einverstanden. Vor allem halten wir den § 14a für viel zu weit gehend. Daß die deutsche Fleischzufuhr allein den deutschen Fleischbedarf decken kann, ist eine unbeweisbare Behauptung. Sehr ungewiß ist weiter, ob auch eine noch so gesteigerte Viehproduktion mit der Zunahme der Bevölkerung gleichen Schritt halten könnte. Tritt aber der Fall ein, daß der deutsche Fleischbedarf nicht von der einheimischen Landwirthschaft gedeckt werden kann, dann schädigen Sie Arbeiter und Mittelstand. Nutzen von dem Entrüstungssturme, der sich dann erhebt, würde nur die Sozialdemokratie haben. Und dann die Folgen für unser Verhältniß zu Amerika! Ein Zollkrieg ist doch ein recht zweischneidiges Schwert. Wir exportiren für 39 Millionen Mark Rohzucker nach Amerika. Der Zollverlust, den wir erleiden würden, wenn zubereitetes Fleisch von der Einfuhr ausgeschlossen würde, beträgt 15 Millionen Mark. In der Flugschrift „Arbeiter und Flotte" heißt es: „Aus der Ferne kommen große Fleischmassen zu uns und erleichtern dem Armen den Fleischgenuß". (Hört! hört! links.) Mit solchen Gründen sucht man auf der einen Seite die Arbeiter für die Flotte zu gewinnen und auf der andern Seite will man die Einfuhr amerikanischen Fleisches verbieten? Warum spricht Graf Posadowsky nicht? Wo ist Graf Bülow? Will die Regierung mit verschränkten Armen zusehen, wie aus einem Gesetze, das ursprünglich als ein sanitäres gedacht war, ein prohibitiv-protektionistisches gemacht wird? Glaubt die Regierung vielleicht durch eine Kapitulation vor den Agrariern die Aussichten der Flottenvorlage zu verbessern? Meine Herren Agrarier, Sie müssen ja doch ja sagen zu der Flotte; ihre Stimme braucht die Regierung nicht so theuer zu bezahlen (Lachen rechts) Sie sind geliefert, wenn der Landrath seine Hand von Ihnen abziehen muß. (Großer Lärm rechts; während desselben betritt der Reichskanzler den Saal). Wenn die Regierung aufs Neue vor den Agrariern kapitulirt, wird sie deren Rücksichtslosigkeit nur noch steigern. (Erneuter Lärm rechts). Wir machen jedenfalls solch' eine Politik nicht mit, welche Handel und Industrie schädigen und zuletzt auch schädlich auf die Landwirthschaft selbst zurückschlagen muß. (Lebh. Bravo! links; ironisches Bravo! rechts).

Graf Kanitz (K.): Wegen der lumpigen 4 Millionen Dollar, um die es sich handelt, wird Amerika nicht die großen Vortheile aufs Spiel setzen, die es im Uebrigen von Deutschland hat. Beträgt doch der Export Amerikas nach Deutschland 553 Millionen mehr als unser Export nach Amerika. (Hört, hört! rechts). Im Vorjahre hat die amerikanische Einfuhr nach Deutschland sich um 220 Millionen vermehrt, während in diesem Jahre die deutsche Ausfuhr nach Amerika um 69 Millionen abgenommen hat. (Hört, hört! rechts). Ich bin deshalb überzeugt, daß Amerika sich wohl hüten wird, gegen uns vorzugehen. Was hat sich Amerika nicht alles von Frankreich gefallen lassen? Wir sind Frankreich gegenüber die reinen Waisenknaben. — Redner verbreitet sich über die französisch-amerikanischen Handelsbeziehungen unter wachsender Unruhe des Hauses. (Glocke des Präsidenten).

Präs. Graf Ballestrem: Ich bitte um etwas mehr Ruhe. Wenn die Herren glauben, über den Gegenstand schon genügend orientirt zu sein, können Sie ja einen Schlußantrag stellen. (Große Heiterkeit).

Graf Kanitz (fortfahrend): Ich komme zum Schluß (bei diesen Worten meldet sich Staatssekretär Graf Posadowsky unter lebhaften Ahe!-Rufen zum Worte) und habe nur noch den Wunsch auszusprechen, daß Reichstag und Bundesrath den Kommissionsbeschlüssen ihre Zustimmung geben mögen. (Lebhafter Beifall rechts).

Staatssekretär Graf Posadowsky: Der Herr Abg. Pachnicke fragte: wo ist Graf Bülow? Er ist nicht hier aus einem sehr naheliegenden Grunde. Es handelt sich hier nicht um eine internationale Regelung, sondern um einen Akt der autonomen Gesetzgebung, (sehr richtig! rechts) um ein rein hygienisches Gesetz, das seit Jahrzehnten von allen Parteien des Hauses verlangt worden ist. (Sehr richtig! rechts). Es muß auch der Schein vermieden werden, als ob wir irgend welche wirthschaftspolitischen Zwecke verfolgten. Wenn sich ein Redner auf den Standpunkt gestellt hat, daß alle Waaren von der Einfuhr ausgeschlossen werden müssen, die wir im Lande selbst in ausreichender Quantität und Qualität herstellen könnten, so würde das die anderen Staaten zur Nachahmung reizen und damit wäre dann jeder Güteraustausch unmöglich gemacht. (Sehr richtig! links). Die Kommission hat nur Konserven, Pökelfleisch, Schinken und Würste verboten, vom 31. Dezember 1903 ab auch frisches Fleisch. Schmalz und Speck ist fortgelassen worden, das ist doch eigentlich eine Inkonsequenz im Sinne der Kommission. (Sehr richtig! links). Ich gebe ja zu, daß in den eingeführten Würsten sich manchmal eine wirklich grausige Mischung befindet. (Sehr richtig! rechts). Die Konserven werden in so kleinen Stücken eingeführt, daß eine Untersuchung unmöglich ist. Zwischen der Gefahr des Pöckelfleisches und der des Speckes kann ich keinen Unterschied finden. Wenn sich im Pöckelfleische mehr Trichinen finden, so wird diese Gefahr durch die Untersuchung an der Grenze beseitigt. Uebrigens glaube ich, daß der Bedarf an Fleisch in Deutschland gedeckt werden kann. (Sehr richtig! rechts.) Daß internationale Beziehungen in die Debatte gezogen sind, halte ich für bedauerlich. Manche Gründe, die gegen die Kommissionsbeschlüsse angeführt worden sind, sind geeignet, das nationale Selbstgefühl zu erschüttern. (Sehr richtig! rechts.) Jedoch muß ich Sie dringend bitten, in den Punkten, wo die Kommission die sanitären hinter den handelspolitischen Gesichtspunkten hat zurücktreten lassen, die Regierungsvorlage wiederherzustellen. Ich halte die Auffassung, welche die sogenannte agrarische Bewegung für künstlich gemacht und vorübergehend hält (Zuruf rechts: vorübergehende Erscheinung! Heiterkeit.) für oberflächlich. Die landwirthschaftlichen Beschwerden müssen ernst geprüft werden; bei der Neuregelung unserer handelspolitischen Beziehungen müssen wir ihnen abzuhelfen suchen, soweit solches ohne Schädigung der andern Erwerbsstände möglich ist. In der jetzigen Zeit des Radikalismus ist der Konservatismus ein werthvoller Anker auch für die liberalen Parteien (Lachen links), die ohne ihn längst von der radikalen Richtung verschlungen wären. Daher ist die Wanderung von Osten nach dem Westen, von dem platten Lande in die Städte, eine geradezu gefährliche Erscheinung, schon deshalb, weil der landwirthschaftliche Arbeiter ein besserer Soldat als der Industriearbeiter ist. Somit erkenne ich die Tendenz auf Stärkung der Landwirthschaft, die in den Kommissionsbeschlüssen liegt, als durchaus berechtigt an; aber ich hege Bedenken gegen die Verquickung solcher Tendenzen mit der gegenwärtigen Vorlage. Sie kennen die Besorgnisse, welche die Industrie hegt. Treten die von ihr gefürchteten Folgeerscheinungen wirklich ein, so ist zu befürchten, daß sich in der Industrie ein Gegensatz zur Landwirthschaft entwickelt. (Rufe rechts: Bange machen gilt nicht!) Ja, meine Herren, meine Aeußerung entspringt ernsten Erwägungen. Ich halte es für verkehrt, da wir doch in 2½ Jahren unsere handelspolitischen Beziehungen neu regeln müssen, jetzt hier auf diesem Spezialgebiete vorgreifen zu wollen. Wenn wir unsere handelspolitischen Beziehungen auf Grund eines neuen und besseren Zolltarifs reguliren, werden wir unserer heimischen Produktion dasselbe Maaß von Schutz gewähren müssen, das andere Staaten ihrer Produktion bereits gewährt haben. Der Beschluß, den Sie jetzt fassen werden, ist von großer Tragweite. Da muß ich Sie bitten, haben Sie Geduld, noch ein paar Jahre zu warten. (Lebhafte Zurufe rechts · Oh! oh!) Haben Sie Geduld mit diesen einschneidenden Maßregeln bis zur Neugestaltung unserer handelspolitischen Beziehungen. Fabius Cunctator war nicht der schlechteste Taktiker.

Fischbeck (FVp.) polemisirt gegen verschiedene Redner der Rechten; seine Ausführungen bleiben auf der Tribüne unverständlich. Wir müssen auf das Ausland Rücksicht nehmen. An der Ablehnung des Gesetzes haben Arbeiterschaft und Mittelstand großes Interesse. Graf Klinckowstroem spricht uns Nationalgefühl ab. Zeugen denn die Drohungen der Agrarier, die Flotte abzulehnen, von Nationalgefühl? Das ist doch vielmehr Geschäftspatriotismus Die Hamburger Handelskammer befürchtet, daß jetzt eine Aera des Niederganges des Handels beginnt. Die Hamburger haben dem Satze zugejubelt: Mehr Flotte, weniger Parteien! Jetzt erleben sie, daß der Satz umgeändert wird in: Mehr Flotte, weniger Handel! Aus dem hygieinischen Gesetz ist eine agrarische Liebesgabe geworden. Wir werden gegen die §§ 14a bis 14d stimmen. (Beifall links.)

Frhr. v. Wangenheim (K.): Wir halten unsern Standpunkt lediglich aus hygieinischen Gründen aufrecht. (Lachen links.) Eine Erhöhung der Preise beabsichtigt die Landwirtthschaft nicht. Sie will nur geschützt sein gegen die Preisdrückerei des ausländischen Fleisches. Herr Wurm sprach gestern immer von nationalen Gesichtspunkten, aus denen seine Partei gegen dies Gesetz sei. Aber seine Partei nennt sich ja stets international. — In einer nationalen Frage wie der Flottenfrage, das bemerke ich für Herrn Pachnicke, kennen wir keinen Schacher. Die Forderung des Herrn Staatssekretärs, Pökelfleisch zur Einfuhr zuzulassen, ist für uns unannehmbar. Mit unserm Vertrauen zum Bundesrath sind wir gründlich hineingefallen. Der Herr Reichskanzler hat seiner Zeit das Versprechen abgegeben, daß in der Vorlage in- und ausländisches Fleisch gleich behandelt werden soll. Dieses Versprechen muß ebenso eingelöst werden wie die Aufhebung des Verbindungsverbots politischer Vereine. (Bravo! rechts.)

Hamburger Bevollmächtigter Senator Dr. Burchard: Die Hamburgische Regierung hat die Vorlage zunächst mit Freuden begrüßt, aber sie hat doch schwere Bedenken gegen den § 14a. Das Bedenklichste ist, daß von einem bestimmten Termine ab bestimmtes Fleisch nicht mehr zur Einfuhr gelangen soll. Diese Bestimmung giebt der Vorlage den Charakter eines Ausnahmegesetzes. Vom Standpunkte einer weitschauenden und vorsichtigen Politik muß meine Regierung den Kommissionsbeschlüssen ihre Zustimmung versagen.

Reichskanzler Fürst Hohenlohe! Mein Versprechen, an das mich Herr v. Wangenheim mit einer gewissen Feierlichkeit erinnerte, ist durch diesen Gesetzentwurf erfüllt. Daß man die ausländischen Fleischwaaren nicht ganz gleich mit dem inländischen in allen Fällen behandeln kann, hat die Kommission selbst zugegeben. Ich kann mich also gegen die Kommissionsanträge erklären, ohne dadurch mit meiner Erklärung vom Jahre 1898 in Widerspruch zu gerathen. (Bewegung.)

Steinhauer (FVg.) wendet sich unter großer Unruhe der Rechten gegen die Kommissionsbeschlüsse. Seine Ausführungen bleiben auf der Tribüne im einzelnen unverständlich.

Dr. Paasche (NL.): Ich gehöre zu denjenigen Nationalliberalen, die nicht für alle Einzelheiten der Kommissionsbeschlüsse stimmen können. Diese Bestimmungen werden einen Keil zwischen Industrie und Landwirthschaft treiben. Hoffentlich kommt bis zur dritten Lesung eine Verständigung zu Tage. (Rufe rechts: Nein, nein!) Eine Aussicht, daß die Regierung diesen Beschlüssen zustimmen könnte, ist ausgeschlossen. Da jetzt keine Möglichkeit vorliegt, Abänderungen durchzusetzen, werde ich mit einigen Freunden heute für die Kommissionsbeschlüsse stimmen. (Große Heiterkeit links.) Wir wünschen das Zustandekommen eines Gesetzes zum Schutze der Volksernährung. Wir wollen deshalb abwarten, ob die Regierung ihren jetzigen Standpunkt wahren wird. (Stürmische Heiterkeit) Ein Theil meiner Freunde wird aber schon heute gegen die Kommissionsbeschlüsse stimmen. (Lang andauernde Heiterkeit.)

Von den Konservativen wird mit Unterstützung der Nationalliberalen und des Centrums ein Schlußantrag eingebracht.

Singer (SD.) beantragt namentliche Abstimmung über diesen Antrag. (Rufe rechts: Pfui! Infam!)

Der Schlußantrag wird darauf mit 195 Stimmen gegen 89 Stimmen angenommen.

Es folgt die Abstimmung über die diskutirten Paragraphen.

§. 1 wird einstimmig angenommen. Die zum § 2 gestellten Abänderungsanträge abgelehnt.

Die Abstimmung über § 2 im Ganzen ist auf Antrag Singer eine namentliche.

An der Abstimmung haben sich 284 Mitglieder betheiligt. Mit Ja haben 209, mit Nein 75 gestimmt.

§ 2 ist also mit 209 gegen 75 Stimmen angenommen.

Es folgt die Abstimmung über die §§ 14a—d.

Die Abstimmung über § 14a ist eine namentliche.

§ 14a wird mit 168 gegen 99 Stimmen, bei zwei Stimmenthaltungen, angenommen.

Auch die §§ 14b—d werden nach den Beschlüssen der Kommission angenommen.

Damit sind die Anträge Albrecht (SD.) und Gen. erledigt.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung Sonnabend 1 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Berathung.)

Schluß 6¾ Uhr.

---

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

**Eine neue Reichstagswahl** muß demnächst im 7. badischen Wahlkreise Offenburg-Oberkirch-Kehl stattfinden, infolge des am Donnerstag erfolgten Todes des Kaufmannes M. Reichert (Zentrum), der 1898 den Wahlkreis in der Stichwahl mit 8861 Stimmen gegen 6114 nationalliberale behauptet hatte. Reichert hat den Kreis bereits seit 1889 vertreten. Für unsern Kandidaten, Stadtrath Gleis-Mannheim waren bei der letzten Wahl 1889 Stimmen abgegeben worden.

**Zur Reichstagsersatzwahl in Bayreuth** schreibt unser Nürnberger Parteiorgan:

Endgiltige Ziffern über das Ergebniß der Wahl liegen bisher noch nicht vor, doch steht bereits fest, daß der nationalliberale Bauernbündler Friedel mit einem Mehr von ungefähr 4000 Stimmen gewählt worden ist . . . Wir haben unsere Stimmenzahl behauptet, womit wir, wenn wir die ungünstigen Verhältnisse, unter denen unsere Partei bei jeder Ersatzwahl zu leiden hat, berücksichtigen, sehr wohl zufrieden sein können. Eine prächtige Rolle in dieser Wahlschlacht spielte der Freisinn, dem von der Parteileitung „freie Hand" gelassen war. Die freisinnige Gesellschaft folgte diesem Winke in der Weise, daß sie sammt und sonders für den „Nationalliberalen", Agrarier und Flottenschwärmer, den Gegner günstiger Handelsverträge, Zünftler und Brodvertheurer Friedel stimmte, denn die ungefähr 2000 Stimmen, die dieser mehr erhielt rühren offenbar von Freisinnigen her, die es im Jahre 1898 auf 2314 Stimmen brachten. Dies ist auch jedenfalls mit dem Beschlusse der Parteileitung beabsichtigt gewesen. Wenn der Freisinn selbstständig in den Wahlkampf eingetreten wäre, so hätte zwischen Friedel und Frank (SD.) Stichwahl stattfinden und der Freisinn hätte dann Farbe bekennen und sich für diesen oder für den anderen Kandidaten offiziell entscheiden müssen. Das war es gerade, was man ängstlich zu vermeiden bestrebt war. Zu ihrer politischen Eunuchenhaftigkeit hat die freisinnige Partei noch die erbärmliche Feigheit gefügt, indem sie aus blankem Haß gegen die Sozialdemokratie die glatte Wahl des — wie gar nicht oft genug wiederholt werden kann — Flottenfreundes, Brodvertheurers, Gegners der Handelsverträge und Anhängers der vom Freisinn stets so scharf bekämpften Bismarckschen Wirthschaftspolitik ermöglichte. Das wird man vielleicht jetzt wieder abzulügen versuchen, aber der Vergleich der Wahlziffern von jetzt und 1898 spricht so deutlich, daß an den Thatsachen nicht zu rütteln ist.

**Kleine politische Nachrichten.** Der Bundesrath hält am kommenden Montag eine besondere Sitzung ab zur Erörterung der Deckungsfrage bei der Flottenvorlage. Die leitenden Minister der Einzelstaaten werden, nach der „Frkf. Ztg.", dazu in Berlin eintreffen. — Die Budgetkommission des Reichstages beschloß eine Resolution, daß zum Dienst in Kiautschou thunlichst nur Freiwillige der Marine und Chinesen verwendet würden. — Nach der lex Heinze läuft der — preußische Fiskus erhebliche Gefahren, wegen Kuppelei bestraft zu werden. Die „Voss. Ztg." macht darauf aufmerksam, daß eines der berüchtigsten Ballokale in Berlin, die Jagdsäle, vom Fiskus vermiethet werde. Das Berliner Adreßbuch verzeichnet folgende Notizen: Jägerstraße 22. Eigenthümer: Fiskus. Vicewirth: Glienicke, Geheimer Registrator. Burchardt, Ballsaalbesitzer, Jagdsäle, Ball-Etablissement. Wenn der Fiskus nun, wie anzunehmen, sich eine ungewöhnlich hohe Miethe zahlen läßt, so läuft er allerdings in der Aera der lex Heinze für diese Vorschubleistung der Unsittlichkeit Gefahren, die man gar nicht auszudenken wagt. — Die Waterloofahnen der vormaligen deutsch-englischen Legion hat der Kaiser nunmehr dem Magistrat zu Hannover zurückgeben lassen. — In Goerz (Oesterreich-Ungarn) wurden auf einem Balle der Lega Nazionale acht Personen wegen Majestätsbeleidigung verhaftet. — Das dänische Folkething beschloß nach viertägiger Verhandlung mit 64 gegen 42 Stimmen, die Branntweinsteuer-Vorlage der Regierung nicht weiterzuberathen. — Eine neue Spionage-Angelegenheit ist in Frankreich entdeckt worden. Es fanden Haussuchungen in Marseille statt. Wie verlautet, soll die Angelegenheit auch internationale Folgen haben. Ein Millionär soll in die Angelegenheit verwickelt sein. — Die Polizei in Paris beschlagnahmte den Inhalt des Geldschrankfaches, das der ehemalige Beamte des Marineministeriums Philipp beim Credit Lyonnais gemiethet hatte. — Das „Bureau Dalziel" meldet aus Schanghai, drei Matrosen des britischen Kriegsschiffs „Woodcock", die zur Eskorte eines britischen Konsuls gehörten, fielen dem chinesischen Pöbel in die Hände, der sie festband und mit Bambusstöcken schlug. Sie konnten nur mit Mühe gerettet werden.

## Italien.

**Die Parlamentsschwänzerei,** die in Italien auch sehr stark ist und die gerade jetzt bei der Berathung des decreto-legge der Regierung Furcht einflößt — denn die Opposition ist zur Stelle, nur die Ministeriellen bummeln vorzugsweise —, soll nunmehr mit moralischen Mitteln bekämpft werden. Donnerstag beschloß die De

putirtenkammer auf Antrag der Deputirten Piola und Vischi, daß die Namen der bei namentlichen Abstimmungen als nicht anwesend festgestellten Deputirten durch das Amtsblatt veröffentlicht und der „Agenzia Stefani" mitgetheilt werden sollen.

### Transvaal.

**Vom Kriegsschauplatze** liegen Meldungen von Belang heute nicht vor. Roberts schildert nochmals ausführlich seinen siegreichen Vorstoß vom Mittwoch, doch bietet die Schilderung kein Interesse. Die Londoner Blätter veröffentlichen ferner Telegramme, wonach der russische und der holländische Militärattaché, die auf Seite der Buren den Feldzug mitmachen, bei dem Rückzuge am 7. März zurückgelassen und von den britischen Truppen aufgenommen wurden.

Aus Pretoria wird unterm 7. d. M. gemeldet: Präsident Krüger besucht zur Zeit die Kommandos im Süden von Bloemfontein. Bei Mafeking wird gefochten. Alle Außenforts bis auf eines sind von den Buren genommen. Danach scheint Mafeking doch noch fallen zu sollen. Des Weiteren wird aus Pretoria amtlich gemeldet, daß am letzten Sonntag ein heftiges Gefecht bei Dordrecht stattgefunden hat. Die Engländer wurden mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Drei Kanonen wurden von den Verbündeten genommen. Auf Seite der Buren wurden drei Mann getödtet, fünf verwundet. Später haben jedoch die Buren Dordrecht geräumt, weil sie der erdrückenden Uebermacht weichen mußten.

Die nach Transvaal eingedrungene fliegende englische Kolonne zog sich nach einem scharfen Gefecht mit den Buren nach Melmoth (Zululand) zurück. Die Verluste der Buren sollen schwer gewesen sein; von denen der Engländer schweigt des „Sängers Höflichkeit".

Aus Kapstadt erfährt das Reuter'sche Bureau, daß nach den aufrührerischen Bezirken des nordwestlichen Theiles der Kap-Kolonie Truppen abgesandt wurden.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 10. März.

**Arbeitsruhe am 1. Mai** beschlossen sämmtliche in Brauereien beschäftigten Arbeiter. Aus Rücksicht auf die Eigenart der Betriebe werden sie jedoch von 5 bis 8 Uhr Morgens beschäftigt sein. Der Beschluß erstreckt sich auch auf die Kutscher, die nach Möglichkeit sich demselben anschließen werden.

**Prügel in Strafanstalten.** Der agrarische Versuch, durch Reichsgesetz die Prügel wieder einzuführen, läßt es angebracht erscheinen, darauf hinzuweisen, daß auch in Lübeck die körperliche Züchtigung noch als Disziplinarmittel in Anwendung kommt. Der berühmte Staatsrechtslehrer Dr. v. Jagemann nennt sie ein barbarisches Mittel, der Direktor Krohne, eine anerkannte Autorität auf diesem Gebiete, einen Ueberrest barbarischer Unkultur, und derselbe Fachmann schreibt über die Erfolge: Der letzte Funke Ehrgefühl ist (aus dem Gezüchtigten) heraus- und grimmiger Haß hineingeprügelt. Und die Wirkung auf die Beamten! Auf die Zuschauenden ein unglaublicher Ekel, auf den Hauenden ein Gefühl unwilligen Zornes, daß er dazu verdammt ist, mit kaltem Blute auf das wehrlos vor ihm liegende Menschenkind loszuschlagen. Wird er öfter dazu kommandirt, so sinkt er in der Achtung seiner Kameraden, verroht und verkommt." — Vielleicht liest das Senatsmitglied, dem das Zuchthaus unterstellt ist, diese Zitate mit Nutzen.

**Ein Artikel der „Sächs. Arb.-Ztg."** hat's der „Lüb. Anz." angethan. Unsere Leser finden ihn in der heutigen Nummer unseres Blattes unter der Ueberschrift „Ein Appell an die Furcht. Die Herren aus dem Adreßhause können nun das Ganze studiren, von dem sie ein Bruchstück ausschnittweise kennen lernten.

**Zur Bayreuther Reichstagswahl,** die bei den Nationalliberalen Größenwahnanfälle zeitigte, schreibt ein lustiger Geselle der „Fränk. Tagespost": „Sicherem Vernehmen nach wird die Giltigkeit der Wahl des zum Reichstagsabgeordneten gewählten Herrn Friedel angefochten werden, weil nicht festgestellt worden ist und bei der Mischmasch Wahl auch nicht festgestellt werden konnte, ob der Nationalliberale Friedel oder der Bauernbündler Friedel gewählt wurde." — Der berechtigte Hohn rührt freilich die bescheidenen Nationalliberalen nicht.

**Bei der Gesellenausschußwahl** der Tischlerzwangsinnung, welche gestern stattfand, wurden die bisherigen Vertreter Meyer, Altgesell, Behn, Spiegel und Falkenthal, sämmtlich Mitglieder des Holzarbeiterverbandes, wiedergewählt. Anwesend waren nur ca. 25 Gesellen. Beschwerde ward geführt über die ungenügende Bekanntgabe des Wahltermins und des Wahllokals. Es ward versprochen, diesem eventl. Rechnung zu tragen.

**Im Prozeß Müller gegen Mützel** (Arbeitsnachweis Bauhütte) ließ der Kläger Müller im letzten Augenblick heute die Berufung gegen das freisprechende Schöffengerichtsurtheil zurückziehen.

**Die Insel bei der Koch'schen Werft** soll bekanntlich z. Th. beseitigt werden, um dem durch den Kanal erforderlich werdenden Umschlaghafen Platz zu machen. Ein Bagger ist bereits eifrig dabei, die Erdmassen fortzuschaffen.

**Eine Erhöhung des Milchpreises** um einen Pfennig pro Liter ist vom Verein der Milchlieferanten von Lübeck und Umgegend geplant. Die Zeche müssen natürlich die Konsumenten bezahlen. Es wird natürlich ebenso gehen wie in Leipzig, wo der Milchhändlerverein dieser Tage bekannt gab, daß er durch das Vorgehen der Landwirthe gezwungen sei, den Milchpreis um 2 Pf. zu erhöhen. Bei der außerordentlichen Bedeutung der Milch als unentbehrliches Volksnahrungsmittel, insbesondere als Speise der Säuglinge, sind derartige Vorgänge auf dem Markte, so begreiflich sie an sich sind, tief bedauerlich und beweisen auf's Neue die Gefahren der privaten Ausbeutung der Volksnahrung. Es ist ein Faktum, das wohl zu denken giebt.

**Noch ein Geheimmittelverbot.** Die Polizeibehörde verbietet die öffentliche Ankündigung von Geheimmitteln, welche dazu bestimmt sind, zur Verhütung oder Heilung von Pflanzenkrankheiten zu dienen.

**Die Holstenstraße** wird wegen vorzunehmender Regulirung vom Montag ab für den durchgehenden Fuhrwerksverkehr gesperrt werden.

**Das Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 12** vom 9. d. M. enthält den Nachtrag zur Bekanntmachung vom 18. Dezember 1893 betreffend die für die Benutzung des Wollmagazins zu zahlenden Abgaben vom 5. d. M.

* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Auf Wunsch wird am Sonntag Nachmittag (Anfang 3½ Uhr) Sudermann's fesselnde Komödie „Die Schmetterlingsschlacht" gegeben und zwar „zu kleinen Preisen". Der Abend bringt eine „große Doppel-Vorstellung zu einfachen Preisen. Zur Aufführung kommen Mozart's melodiöse und humorvolle Oper „Die Hochzeit des Figaro" und alsdann das entzückende Verslustspiel von F. v. Schönthan und Franz Koppel-Ellfeld „Renaissance". Diese Abendvorstellung beginnt um 6½ Uhr und währt bis nach 11 Uhr. Am Montag findet die erste Wiederholung von Max Dreyer's „Der Probekandidat" statt. Jeder, der sich literarisch auf dem Laufenden erhalten will, muß diese geradezu hervorragendste Novität der letzten Jahre gesehen haben.

**Handelsregister.** Am 8. März 1900 ist eingetragen: auf Blatt 2217 die Firma: „Evers u. Schwarz". Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: 1. J. Evers, Techniker. 2. P. H. O. Schwarz, Techniker. Offene Handelsgesellschaft seit dem 6. März 1900.

pb. **In Haft** geriethen ein des Kaninchendiebstahls verdächtiger Knecht, fünf Bettler und vier Trunkene.

**Altona.** Paul Martienssen †. Die Partei in Hamburg-Altona hat wiederum den Hingang eines alten Kämpfers zu beklagen. Im Alter von erst 54 Jahren ist im Krankenhause Genosse Paul Martienssen gestorben. An einem Magenkrebs leidend, hatte er sich einer Operation unterziehen müssen. Leider trat eine Lungenentzündung hinzu, die dann den Verstorbenen dahinraffte. Erst im vorigen Jahre war ihm seine Frau in den Tod vorausgegangen. Obwohl noch im besten Mannesalter stehend, war Paul Martienssen doch schon einer von der alten Garde der Parteibewegung, der er sich schon in jungen Jahren anschloß und in welcher er eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Vom Beruf Tischler, war Martienssen schon zu Lebzeiten Theodor Yorks Lokalkassirer der Holzarbeitergewerkschaft. Politisch schloß er sich der Sozialdemokratischen Partei (Eisenacher) an, in welcher er neben August Geib dem Ausschusse angehörte. Unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes wurde Martienssen, als über Hamburg-Altona der kleine Belagerungszustand verhängt wurde, ausgewiesen und nahm seinen Aufenthalt in Kiel. Krankheiten in der Familie veranlaßten dann seinen hiesigen Arbeitgeber, ihm die Erlaubniß zur Rückkehr zu erwirken. Im Deutschen Tischlerverbande war Martienssen von 1888 bis zur Verschmelzung der Tischler-, Drechsler- 2c. Organisationen im Jahre 1893 Ausschußvorsitzender. Im Holzarbeiterverbande war er bis zu seinem jetzt erfolgten Tode eifrig organisatorisch und agitatorisch thätig. Ebenso war er ein eifriges und thätiges Mitglied der Zentralkrankenkasse der Tischler und der Altonaer Allgemeinen Krankenkasse, bei welcher er längere Zeit als Bureaubeamter thätig war.

**Güstrow.** Die Schwurgerichtsverhandlungen beginnen am 12. d. M. Unter den zur Entscheidung stehenden Fällen erwähnen wir: Am Sonnabend den 17. März gegen den Händler Bürgerausschußmitglied Holst aus Wismar wegen eines angeblich in einem der bekannten „Hansa"-Prozesse begangenen Meineides; am Montag den 19. und Dienstag den 20. März gegen den Aktuar Diederich aus Schönberg wegen Unterschlagung im Amte, und am Sonnabend den 24. März gegen den Sägereibesitzer Studemund aus Grevesmühlen wegen Brandstiftung. In letzterem Falle handelt es sich um ein Wiederaufnahmeverfahren. Der Raubmord in Viezen kommt am 23. März zur Verhandlung. Angeklagt ist der Schmied Born.

**Bremen.** Zum Bauarbeiterstreik. Die Maurer verweigern die Hülfsarbeit. 60 unverheirathete Maurer sind bereits abgereist.

## Sprechsaal.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

(Eingesandt.)

### Die Zahlstelle Lübeck des deutschen Holzarbeiter-Verbandes

hatte sich in ihrer letzten Mitglieder-Versammlung mit einer Angelegenheit zu beschäftigen, die wohl verdient, der Oeffentlichkeit übergeben zu werden. Zeigt nachfolgende Sache doch, wie überaus traurig es noch mit den Lohnverhältnissen des in Betracht kommenden Berufes bestellt ist, und welch' schamloser Behandlung diese Arbeiter zum Theil noch ausgesetzt sind: Zum Beweis hierfür folgendes: Der Bürstenmacher W. war vom September v. J. bis zum Februar d. Js. bei dem Bürstenfabrikanten Frohde, Schützenstraße wohnhaft, beschäftigt und erzielte bei täglich zehnstündiger Arbeitszeit einen Durchschnittsverdienst von 9—10 Mk. pro Woche. — Einsehend, daß es unmöglich sei, noch länger die Rolle eines Hungerkünstlers zu spielen, erklärte er am 19. v. Mts. nicht weiter arbeiten zu wollen. Frohde verlangte achttägige Kündigung. W. entfernte sich jedoch, um sofort in einer anderen Werkstatt in Arbeit zu treten. Anstatt nun, wenn wirklich Kontraktbruch vorlag, gegen W. eine Klage beim Gewerbegericht, das ja auch Herrn Frohde kein unbekanntes Ding ist, einzureichen, suchte er W. ein paar Tage nach dessen Wegbleiben in seiner Wohnung auf, um ihn unter heftigen Vorwürfen und der Drohung, „wenn er nicht wiederkäme, solle er sehen, was ihm passirt," zur Rückkehr in sein Eldorado zu bewegen. Auf die Frage des W., ob es ihm dann auch so gehen sollte, wie der Einzieherin, vertrat ihm Frohde den Weg zur Thür und schlug ihm wiederholt in's Gesicht. Erst als der Bedrängte ans Fenster eilte, um Hilfe herbeizurufen, verdustete dieser noble „Fabrikant." So der uns mitgetheilte Sachverhalt. W. ist uns als ruhiger, äußerst gutmüthiger Mensch bekannt, wir können deshalb erklären, daß wir seinen, öffentlich gemachten Mittheilungen volle Glaubwürdigkeit beimessen. — Gar mancher wird die Frage stellen, die auch wir aufwarfen, warum arbeitet dieser Mann überhaupt zu solch miserablen Löhnen? Die Erklärung ist darin zu suchen, daß der kommende Winter und die damit verbundene ungünstige Arbeitsgelegenheit dem schwächlichen, im vorgeschrittenen Alter befindlichen W. selbst das Unerträgliche erträglicher erscheinen ließ, als frierend auf der Landstraße umher zu irren. Freilich werden wir nach diesem Vorkommniß nunmehr dafür Sorge tragen, daß kein organisirter Bürstenmacher Herrn Frohde belästigt, indem wir über diese Werkstatt die Sperre verhängen. — Dabei sei noch bemerkt, daß es hohe Zeit ist, daß die in Bürsten- und Pinselfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen ihre unverständliche Gleichgültigkeit gegenüber den Bestrebungen ihrer Organisation, abschütteln. Die durchschnittlichen Löhne der gelernten Arbeiter sind auf höchstens 15 Mk. pro Woche zu veranschlagen. Und trotz dieses jämmerlichen Verdienstes ist es noch nicht gelungen, mit der Gesammtheit dieser Arbeiter Fühlung zu bekommen. Möge ihnen obige Schilderung zeigen, welch' arge Mißstände in ihrem Beruf, als da sind: schrankenlose Ausbeutung, erbärmliche Bezahlung, brutale Behandlung, eingerissen sind, und möge sie sie lehren, daß sie zur Erringung besserer Existenzbedingungen nur auf die Selbsthülfe, das ist ihre Organisation, angewiesen sind. Wir erwarten zuversichtlich, daß die wenigen organisirten Bürstenmacher energischer als bisher ihrer Pflicht, Pioniere ihrer Organisation zu sein, nachkommen werden.

F. A.: W. Dammer.

### Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 9. März.

Der Schweinehandel verlief flau.

Zugeführt wurden 1740 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 45—47 Mk., leichte 44—46 Mk., Sauen 39—43 Mk. und Ferkel 43—45 Mk. pr. 100 Pfd.


Donnerstag Morgen 11 Uhr starb nach kurzer schwerer Krankheit unser kleiner süßer
**Karl**
im Alter von 1 Jahr. Tief betrauert von Allen, die ihm nahe standen. **A. Glup u. Frau.**

Suche zum 1. Juli **Laden mit Wohnung,** Keller für Fettwaaren-Geschäft.
Ang. mit Preisang. u. **125** an die Exp. d. Bl.

**Ein kräftiger Laufjunge.**
**Friedrich Meier,** Große Burgstraße 33.

Tüchtige
**Rock- u. Hosenarbeiter**
finden dauernde Beschäftigung zu dem 1. Tarif.
**Rudolph Karstadt.**

**Suche zu sofort ein junges Mädchen**
für den ganzen Tag.
Zu erfragen Schützenstraße 35, 2. Et.

Sterbefalls halber sofort eine **Tischlerei** mit guter fester Kundschaft zu verkaufen. Näheres
**W. Zach,** Hansastraße.

**Zum 1. Mai ein tüchtiges Mädchen**
in gesetzten Jahren für Küchen- und Hausarbeit, das auch etwas kochen kann. Lohn 180 Mk.
Frau **Ludw. Hartwig.**

Der ganze Roman „Unschuldig oder das Geheimniß der alten Burg" ist für 2 Mk. zu verkaufen Moislinger Allee 139 a.

**Ein braunes Rips-Sopha**
billig zu verkaufen Hartengrube 50, 1. Et.

**Ein Fahrrad billig zu verkaufen**
Effengrube 20/9.

**Zu verkaufen ein kleines Haus**
Mitte der Stadt, Preis 3300 Mk., Anzahlung nach Uebereink. Off. u. **RB** an die Exp. d. Bl.

Sonntag steht **eine große Parthie Ferkel**
zum Verkauf in **Strampfers Gasthof,** Schwartau.

**Zwei Zugänger zu verkaufen**
Grüner Weg 4 a.

**Ein großer Zugänger zu verkaufen**
Sedanstraße 10, 1. Et.

**Kartoffeln!**
Wirklich schöne **mag. bon.** bei 200 Pfd. **5,20 Mark** und andere Sorten billigst.
**Karl Voss,** Alfstraße 18.

**Frühzeitige Rosen- u. Magnum bonum-Pflanzkartoffeln** sind abzugeben
**Beckergrube 93, II.**

Sonntag den 11. d. M. steht beim Gastwirth Stage, „Zum rt. Löwen", Moisl. Allee, eine große Parthie **Ferkel** zum Verkauf.

**Kartoffelland**
gut gedüngt, zu verpachten, die Quadratruthe 50 Pfg., Nähe der neuen Kaserne Marly.
**Wesloe.** **C. Callies.**

**Kartoffelland zu verpachten**
**A. Holdt, Vorwerk bei Lübeck.**

**Verloren** ein Portemonnaie mit Inhalt von Große Burgstraße bis Grüner Weg. Abzugeben gegen Belohnung bei Frau **Sachs,** Glockengießerstraße 24.

**Neue Ring-Aepfel**
**per Pfd. 45 Pfg.**
empfiehlt
**Wilhelm Möller, 24 Arnimstr. 24.**

**Ganz alter holst. Käse Pfd. 15 Pfg.**
= = **Tilsiter** = = **35** =
empfiehlt **Koop,** Glockengießerstr. 31.

**Hochfeine 4-, 5- u 6 Pfg.-Cigarren**
empfiehlt die **Cigarrenfabrik** von
**C. Dose, Reiferstraße 36.**

**Jul. Schiott,** Kammerjäger
**Hundestraße 14.**

**Mandatar Fr. Grünau**
**Bureau: Beckergrube 8.**


Zu den Auslassungen des pp. Behnke in Nr. 58 d. Bl. erkläre ich, daß ich es unter meiner Würde halte, auf diese Schreibweise des Behnke einzugehen und ist die Sache hierdurch für mich an dieser Stelle erledigt. J. Dethloff, Maurer.

# J. Höppner
**Wein- u. Spiritusen-Handlung**
im Kleinverkauf und Ausschank
**Lübeck**
**No. 66 Beckergrube No. 66.**

---

# Friedr. Paetau
**27 Mühlenstraße 27**
ger. Schweinefleisch
halbger. Köpfe
dicke Rippen und Flohmen
ff. Aufschnitt ff.
Sonnabend 5 Uhr:
**Warme Knackwurst. Spießbraten.**

---

# Kalbfleisch
Pfund 35 Pfg. empfiehlt
**W. Carsten,**
**Meierstraße 13.**

---

# Carl Hamann
**Wurstfabrik, Breitestraße 22**
empfiehlt
ger. Schweinsköpfe, Rauchstücke in jeder Größe, dicke Flohmen, Bratenschmalz, Kopfsleisch, Brod- und Grützwurst
sowie jeden Sonnabend Abend:
**Warme Knackwurst. Spießbraten.**

---

**Letzte Sendung**
# Berger Flohmheringe
ist eingetroffen
und ich offerire dieselben, so lange der Vorrath reicht, in Gebinden jeder Größe.
**H. L. Wiegels,** vorm. J. C. Bunge,
**Essigfabrik,** gegr. 1825.
**Fischergrube 61.**

---

**Von heute an kostet**
# allerfeinste Butter
**Mk. 1.10.**
**Butterhandlung Th. Storm**
**Telephon 473. Königstraße 98.**

---

**Große Auswahl**
in
**Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren**
dauerhaft gearbeitet, billig
# Paul Rehder's
**Möbel-Magazin**
**Hundestrasse No. 13.**

---

# Messer u. Scheeren
schleift und reparirt
# H. Hentschel
**32 Hüxstraße 32.**

---

# Achtung!
Extra starke wasserd. Arbeitsstiefeln
sowie
**Damen- und Kinder-Fußzeug**
in guter Haltbarkeit zu sehr billigen Preisen
empfiehlt
# A. Heise
**33 Fischergrube 33.**

---

Empfehle mein Lager (eig. Fabrikat)
in Herren- / „ Damen- / „ Kinder- } **Strümpfen**
und Beinlängen billigst.
Altes wird angewirkt.
**H. Hornbogen, Fischstraße 27.**
Mechan. Strumpf-Fabrik.
**Fernsprecher 776.**

---

**Wo speisen Sie?**
**Speise-Halle**
# Neptun
**14 Fischstraße 14**
**1. Etage.**

# Mittagstisch
von 11½—2 Uhr, à Person 40 Pfg. und 50 Pfg.
**Abendessen** von 6—9 Uhr, à Person 30 und 40 Pfg.

---

**Größtes Lager**
in
**Regulateuren, Stand- u. Weck-Uhren.**
Weck-Uhren von 2,50 Mk. an.
**Große Auswahl**
goldener u. silberner Uhren.
Silb. Damen- u. Herrenuhren von 12 Mk. an.
Nickel-Herrenuhren v. 7 Mk. an.

**Reizende Neuheiten**
in
**Ketten, besonders lange Damenketten.**
**Ringe, Brochen, Armbänder, Korallen-Ohrringe.**
**Trauringe, nur echt Gold, in jeder Größe vorräthig**
empfiehlt
# Aug. Büttner, Uhrmacher.
2—3 Jahre Garantie. Umtausch gestattet.
**Altes Gold und Silber nehme in Zahlung.**

---

**Lübeck Breitestraße 41** # Heinr. Jesenitz **Lübeck Breitestraße 41**
empfiehlt

# Gestopfte 1- u. 2schläfige Betten
von 29,50 Mk. an.
# Gesäumte Bettlaken
von 1,20 bis 5 Mk.
# Genähte Bettbezüge
in weiß und bunt, von 1,80 Mk. an.
# Genähte Kissenbezüge
in weiß und bunt, von 50 Pfg. an.
**Hemden, Hosen, Nachtjacken, Unterziehzeuge, Wäsche etc. etc.**
zu den billigsten Preisen.
**Breitestr. 41. Breitestr. 41.**

---

**Riesen-Auswahl! Concurrenzlos billig!**
# Konfirmanden-Anzüge
solide, dauerhafte Stoffe, elegant. Sitz, beste Verarbeitung kosten bei uns nur Mk. 6½, 7,50, 9, 10½ 12, 15, 17½ und höher.

**Bei Einkauf 1 Konfirmanden-Anzuges 1 Konfirmanden-Hut gratis.**

**Ferner große Parthieposten unglaublich billig.**
**Ein Posten Herren-Loden-Joppen,** alle Größen à Stück **3,50** und **5,75 Mk.**
**Ein Posten Herren-Haus-Jacketts,** sehr praktisch, à Stück **85 Pfg.** und **1,50 Mk.**
**Ein Posten Herren-Cheviot-Jacketts,** für alle Zwecke, à Stück **3,75** und **5,25 Mk.**
**Ein Posten Herren- Cheviot- u. Buxkin-Anzüge** für **nur 8½** und **12½ Mk.**
**Ein Posten hocheleg Herren-Kammgarn-Anzüge** für **nur 16** und **18½ Mk.**
**Ein Posten eleg. Frühjahrs-Paletots,** hell und dunkel, für **nur 6** und **12½ Mk.**
**Ein Posten Herren- Sommerhosen,** diverse Muster, à Stück **1** und **1,75 Mk.**
**Ein Posten engl. Herren-Hosen,** schneidiger Sitz, sonst 6 bis 8 Mk. jetzt **3½ Mk.** an.
**Große Posten Knaben- u. Jüngl.-Anzüge u. Peler.-Mäntel** für ⅓ des Werthes.
**Arbeiter-Garderoben in coloss. Auswahl zu spottbilligen Preisen.**
**Welthaus „Goldene 33"** **Lübeck, nur allein Breitestr. 33, eine Treppe.**

---

# Emil Feig, Schneidermeister, Engelsgrube 57.
hält sich bestens empfohlen.
**Neueste Stoffe nach Mustern. Elegante solide Arbeit.**
**Schnelle preiswerthe Bedienung.**

---

# Zur Confirmation
halte ich mein Lager in fertigen
# Arbeits-Anzügen
in jeder Größe und für jeden Beruf zu billigsten Preisen bestens empfohlen.
**Carl Herm. Mich. Stave,**
**Weiter Krambuden 4, zwischen Post und Marienkirche.**

---

---

# Lunge u. Hals
Kräuter-Thee, Russ. Kalkrich (Polygonum avic.) ist ein vorzügl. Heilmittel bei allen Erkrankungen d. Luftwege. Dieses durch seine wirksamen Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Distrikten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Mtr. erreicht, nicht zu verwechseln m. d. in Deutschland wachsend. Kalkrich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren-(Bronchial-)Katarrh, Lungenemphysem-Affectionen, Keuchhustenleiden, Asthma, Atemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Blutbrechen* etc. etc. leidet, versuche aber derjenige, welch. d. Kräuter z. *Lungenschwindsucht* in sich vermutet, verlange u. benutze sich d. Thees dies. Kräuterthees, welch. nicht in Packetchen à *1 Mark* b. Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz, erhältlich ist. Broschüren m. Attest. Anerkennungen u. Atteste gratis.

---

**Neu! Sensationell!**

ist meine
# Radfahrerschule.
Cursus unerreicht schnell, ungenirt und bequem.
Fallen und Angstgefühl ausgeschlossen.
Geöffnet von Morgens 7 bis Abends 10 Uhr.
# O. Störzner
**größtes Special-Fahrrad-Geschäft**
**Johannisstrasse 33.**
Generalvertreter folgender erster deutscher Marken:
**„Gritzner" „Mars" „Pfeil" „Stahlrad".**
Sämmtliche Neuheiten für 1900 eingetroffen.
**Größte Reparaturwerkstatt aller Marken.**
Coulante fachmännische Bedienung.
**— Billige Preise. —**

---

Bei der großen Steigerung von **Rohmaterialien** habe ich große
**Lieferungs-Abschlüsse**
gemacht und bleiben meine Preise, sowohl in **Manufacturwaaren** als auch in **Herren- u. Arbeiter-Garderoben** die gewohnt billig.
**Arbeiterhosen** von **88** Pfg. an.
**Cheviot-Herren-Anzüge** v **8,75** Mk. an.
**Confirmanden-Anzüge** von **6,75** Mk. an.
**Alle Artikel für Arbeiter in größter Auswahl vorräthig!**
**Lübeck. Otto Albers,** Kohlmarkt 10 Markt 4.
**Baarverkauf.**

---

# Brauerei Fackenburg.
**Sonntag den 11. März 1900:**
# Grosses Concert.
**Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.**

---

**Sonntag den 11. März 1900:**
# Tanzkränzchen.
Hierzu ladet freundlichst ein
**Genin. E. Rehbein.**

---

# 5 Tage
und keinen Tag länger finden noch im
# Circus Variété
**Künstlervorstellungen** statt.
**Heute Sonntag:**
**Die beiden letzten Sonntagsvorstellungen.**
Um 4 Uhr:
**Kinder-Freuden-Vorstellung**
bei billigen Preisen.
**Jedes Kind** erhält ein Bilderbuch zum Andenken geschenkt.
Abends 7½ Uhr:
**Das prachtvolle März-Programm.**
**Letzter Sonntag**
Montag:
**Grosse Extra-Vorstellung.**
Auftreten von **Heinr. Kalnberg.**
(Am 15. März: Schluß der Saison.)

---

# Stadt-Theater.
**Sonntag den 11. März:**
Nachm. 3½ Uhr. Zu kleinen Preisen.
**Die Schmetterlingsschlacht.**
Abends 6½ Uhr. Opernpreise.
**Die Hochzeit des Figaro.**
Hierauf:
**Renaissance.**
**Montag:** Schauspielpreise.
**Der Probekandidat.**

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck u. d. Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 59. Sonntag, den 11. März 1900. 7. Jahrgang.

## Unfallversicherungs-Kommission.

(Eigener Bericht des „Lüb. Volksb.")

Die Unfallversicherungskommission beschäftigte sich am Donnerstag mit der Frage, in welcher Weise die Aerzte bei Feststellung der Renten zugezogen werden sollen. Die Sozialdemokraten hatten den Antrag gestellt, daß vor jeder Rentenfestsetzung der den Verletzten behandelnde Arzt zu hören sei. Sie führten eine Reihe von Fällen vor, in denen die Untersuchung des Verletzten durch einen ganz fremden Arzt erfolgt sei und zu einem durchaus falschen Gutachten geführt habe. Es sei naturgemäß, daß gerade der behandelnde Arzt sich am ehesten ein Urtheil über den Ursprung einer Verletzung und deren Folgen für die Erwerbsunfähigkeit des Verletzten bilden könne. Diesen Ausführungen wurde von allen Seiten zugestimmt. Selbst der Ministerialdirekter von Schicker bemerkte, daß naturgemäß der behandelnde Arzt das erste Gutachten ausstellen sollte. Auch von den anderen Parteien wurde diese Ansicht gebilligt. Für den Fall jedoch, daß der behandelnde Arzt in einem Vertragsverhältniß zu der Genossenschaft steht, verlangten die Sozialdemokraten, daß der Verletzte berechtigt sein solle, auf Kosten der Berufsgenossenschaft sich ein Gutachten eines andern Arztes zu verschaffen. Eine solche Maßnahme sei nothwendig, da die sogenannten Vertrauensärzte der Berufsgenossenschaften in weiten Kreisen der Arbeiter als nicht unparteiisch angesehen werden. Auch dieser Antrag wurde im Prinzip als gerechtfertigt anerkannt, nur der freikonservative Abgeordnete Gamp fürchtete, daß die durch die zweite ärztliche Untersuchung verursachten Kosten zu groß seien. Ein dritter sozialdemokratischer Antrag endlich verlangte, daß der volle Wortlaut des ärztlichen Gutachtens sowie die Protokolle über die stattgefundene Unfalluntersuchung abschriftlich dem Verletzten zuzustellen seien. Da das ärztliche Gutachten die Grundlage für die Festsetzung der Renten bilde, so müsse der Arbeiter unbedingt alles wissen, was der Arzt über seinen Gesundheitszustand ausgesagt habe, um eventuell für die nöthigen Beweismittel sorgen zu können. Gegen diesen Antrag wurde ein Doppeltes eingewendet. Erstens würden die Aerzte nicht frei ihre Meinung über den Zustand des Kranken aussprechen, „wenn sie fürchten müßten, daß ihr Gutachten zur Kenntniß des Verletzten gelange, zweitens wäre es eine Härte gegen den verunglückten Arbeiter, der aus dem Gutachten vielleicht erfahren müsse, daß sein Zustand hoffnungslos sei." Die Sozialdemokraten wiesen darauf hin, daß ja auch der von seinem Arbeitgeber abhängige Arbeiter in einem Gerichtsverfahren gezwungen ist, unter seinem Eide die genaue Wahrheit zu sagen ohne Rücksicht darauf, ob er sich dadurch eine Maßregelung zuziehe. Um so mehr müsse man von einem Arzt verlangen, daß er ohne Rücksicht auf irgend eine Seite zu nehmen, sein Gutachten der Wahrheit gemäß abgebe. Für den Arbeiter aber sei es besser, daß er sich über seinen Gesundheitszustand keinen falschen Hoffnungen hingebe, dafür aber mit allen ihm zu Gebote stehenden Rechtsmitteln die ihm gebührende Rente zu erhalten suche.

Nach langen Verhandlungen schlug schließlich das Zentrum einen Vermittlungsantrag vor, durch welchen die schlimmsten jetzt bestehenden Mißstände auf diesem Gebiete beseitigt werden sollen. Die untere Verwaltungsbehörde, die einem schon früher gefaßten Beschluß gemäß stets den Verunglückten vor der Feststellung der Rente hören muß, wurde jetzt verpflichtet, auf Verlangen des Verletzten ein Gutachten des behandelnden Arztes einzuziehen. Um aber der Besorgniß des Herrn Abg. Gamp, daß dadurch die Berufsgenossenschaften zu sehr belastet werden könnten, Rechnung zu tragen, wurde vorgesehen, daß die Kosten für das zweite Gutachten unter gewissen Umständen dem Arbeiter auferlegt werden können. Obgleich von den Sozialdemokraten betont wurde, daß durch die Annahme des Zentrumsantrages für die allseitig als gerechtfertigt anerkannten Beschwerden eine genügende Abhilfe nicht geschaffen werde, so wurden doch sämmtliche sozialdemokratischen Anträge abgelehnt und der schwächliche Vermittelungsvorschlag des Zentrums angenommen.

Ein anderer Weg, auf dem das Zentrum den Wünschen der Arbeiter einigermaßen entgegen zu kommen sich bemühte, wurde empfohlen durch den Antrag, daß bei Beginn eines jeden Geschäftsjahres das Schiedsgericht aus der Zahl der einheimischen Aerzte gewisse Aerzte auswählt, welche als Sachverständige bei den Verhandlungen vor dem Schiedsgericht in der Regel zuzuziehen sind. Den zugezogenen Sachverständigen muß zur Abgabe ihres Gutachtens Einsicht in die Akten des Schiedsgerichts und der Berufsgenossenschaften gewährt werden. Hierdurch soll den Arbeitern die Möglichkeit gegeben werden, sich in jedem Augenblick des Verfahrens, eventuell während der mündlichen Verhandlung vor dem Schiedsgericht auf das sachverständige Gutachten eines von der Berufsgenossenschaft unabhängigen Arztes zu berufen. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

In einer der früheren Sitzungen hatten die sozialdemokratischen Kommissionsmitglieder an die Regierung die Frage gerichtet, ob ein Versicherter, welcher von einer Berufsgenossenschaft einer Heilanstalt überwiesen worden ist, das Recht habe, sich auf seine Kosten von einem Arzt seiner Wahl behandeln zu lassen. Diese Frage wurde verneint. Jetzt brachten die Sozialdemokraten einen Antrag ein, der in jenen Fällen den Versicherten die Freiheit unter allen Umständen wahren soll, auf seine Kosten sich von einem andern als dem Anstaltsarzte behandeln zu lassen. Auch war für diesen Fall die Behandlung seitens der Aerztinnen vorgesehen. Hierbei wurde die Frage erhoben, ob die Verzögerung der Zulassung auswärts approbirter Aerztinnen auf das Reichsamts des Innern zurückzuführen sei. Falls diese Annahme nicht durch eine Erklärung des Regierungsvertreters als unrichtig erwiesen würde, würden die Sozialdemokraten bei passender Gelegenheit einen Antrag einbringen, durch den die Zulassung solcher Aerztinnen außer Zweifel gestellt werde. Von der Regierung wurde eine Antwort nicht ertheilt.

## Erster deutscher Kellner-Kongreß.

(Zweiter Sitzungstag.)

Auf der Tagesordnung der zweiten Sitzung am Mittwoch stand die Lohn- und Trinkgeldsfrage. Der Referent Lamprecht-Berlin führte dazu aus: Ueber diese Frage habe sich bereits eine umfangreiche Literatur angesammelt, die Presse aller Parteien beschäftige sich seit Jahren mit dieser Frage und auch die Arbeitgeber im Gastwirthsgewerbe hätten verschiedentlich Stellung dazu genommen, ohne daß es bisher gelungen sei, auch nur eine Reform, geschweige denn eine Abschaffung des Trinkgeldunwesens herbeizuführen. Schuld daran sei zum größten Theile der Kellnerstand selber, dessen bessergestellte Angehörige naturgemäß dem Trinkgeld sympathischer gegenüberständen, als diejenigen, die damit kein Auskommen fänden. Trotzdem seien wohl alle Kellner ohne Ausnahme im Grundprinzip darüber einig, daß das Trinkgeld etwas Unwürdiges, Unmoralisches und Erniedrigendes für sie sei und daß als zu erstrebendes Ziel die vollständige Beseitigung des Trinkgeldes betrachtet werden müsse. (Lebhafter Beifall.) Mit der Trinkgeldfrage stehe die Lohnfrage im engsten Zusammenhange, soweit überhaupt von einem Lohn gesprochen werden könne, denn die hauptsächlichste Bezahlung sei das Trinkgeld. (Sehr richtig!) Nach den Erhebungen der Kommission für Arbeiterstatistik erhalten überhaupt nur 82,5 pCt. aller Kellner einen festen Lohn und zwar 17,9 pCt. monatlich 10 Mk. und weniger, 54,7 pCt. 10—30 Mk., 9,9 pCt. mehr als 30 Mk. und 17,5 pCt. erhielten überhaupt keinen festen Lohn. Kost und theilweise auch Wohnung wurde in 94,1 pCt. der Fälle gewährt. Von diesem Lohn haben Ausgaben für das Geschäft zu machen 8,5 pCt. der Angestellten und zwar 5 pCt. monatlich 5 Mk., 1,2 pCt. 5—10 Mk., 1,4 pCt. mehr als 10 Mk. Keine Geschäftsunkosten hatten 91,5 pCt. der Angestellten. Noch ungünstiger liegen die Verhältnisse bei den Kellnerinnen. Von 100 erhielten nur 79 Gehalt und zwar monatlich 10 Mk. und weniger 55,6 pCt., 10 bis 30 Mk. 23,3 pCt., mehr als 30 Mk. 0,1 pCt. Keinen Lohn erhielten 21 v. H. Ausgaben für das Geschäft hatten von 100 Kellnerinnen 4,3 zu tragen und zwar monatlich 5 Mk. und weniger 2,4, 5—10 Mk. 1,3, mehr als 10 Mk. 0,5. Keine Ausgaben hatten 95,7 pCt. Aehnlich liegen die Verhältnisse in anderen Großstädten. Wenn das Publikum sich endlich einmal ermanne, überhaupt kein Trinkgeld mehr zu geben, so werde der Gastwirth ganz von selbst gezwungen, Gehalt zu zahlen. Er könne dann die Mehrkosten auf die Speisen, das Bier 2c. schlagen, ohne daß das Publikum dann zu befürchten habe, übervortheilt zu werden, da die Konkurrenz im Gastwirthsgewerbe dies nicht zulassen würde. Redner richtete auch an die Gastwirthe das Ersuchen, die Sache wohlwollend zu prüfen und beantragte schließlich die Annahme folgender

Resolution:

„Der Fachkongreß der Gastwirthsgehülfen Deutschlands erkennt als feststehende Thatsache an, daß das Trinkgeld bei den Gehülfen im Gastwirthsgewerbe — ausschließlich des Küchenpersonals und der kaufmännischen Angestellten — oft die einzige, immer aber die hauptsächlichste Bezahlung für ihre Arbeitsleistung ist. Das Trinkgeld wird von den Gästen aus einem gewohnheitsmäßigen Zwange, als Belohnung, als nothwendiges Uebel, als Almosen gegeben. Es übt auf den Gehülfen, der dadurch in einem fortwährenden Abhängigkeitsverhältniß zum Gaste steht, den denkbar ungünstigsten Einfluß aus. Es erweckt in dem Empfänger Habgier und Verstellungskunst, verletzt seine Selbstachtung und macht ihn durch den bald fehlenden, bald steigenden Verdienst zeitweise zum Verschwender. Ferner verhindert das Trinkgeld ein kameradschaftliches Gefühl unter den Gehülfen, weil Einer in dem Andern seinen Konkurrenten erblickt. Auf die Gäste wirkt das Trinkgeld durch das Abwägen, die Verabreichung und die manchmal Aergerniß erregenden Folgen, die ihnen durch ein vergessenes, unrichtig vertheiltes oder zu karg bemessenes Trinkgeld entstehen, im hohen Grade belästigend. Es ruft bei ihnen, da sie in dem Empfang desselben etwas „mit der Achtung Unvereinbares" erblicken, Anmaßung und Ueberhebung gegenüber den Empfängern hervor. Auch die Arbeitgeber im Gastwirthsgewerbe erleiden Einbuße in ihrem Ansehen und ihrer gesellschaftlichen Stellung durch den Vorwurf, Gehülfen zu beschäftigen, die sie von Anderen bezahlen lassen. Sie müssen sich außerdem bei einer derartigen Bezahlung stets vergegenwärtigen, daß der Empfänger die Interessen der Trinkgeldgeber oft auf ihre — der Unternehmer — Kosten wahrzunehmen geneigt ist. Die Lösung der schwierigen Frage liegt allein in den Händen der Trinkgeldgeber — der Gäste; denn es kann ohne Weiteres angenommen werden, daß das Trinkgeld im Allgemeinen so lange genommen, als es gegeben wird. Durch Einstellung des Trinkgeldgebens ergiebt sich die Lösung von selbst. Da nun die Einnahme durch das Trinkgeld im Sinken begriffen ist und die Annahme nahe liegt, daß das Publikum, wenigstens ein ausschlaggebender Theil desselben sich entschließen könnte, diese ungerechte Besteuerung in Zukunft abzulehnen, so weist der Fachkongreß die Gehülfen auf den großen Schaden hin, den sie erleiden würden, wenn das Trinkgeld aufhört, ohne daß ein entsprechendes Gehalt an seine Stelle tritt. Der Kongreß fordert deshalb die Kollegen auf, einer etwaigen Herunterdrückung des Gehalts, Heranziehung zu den Kosten für andere Arbeitskräfte, zur Erhaltung der Inventar (Bruchgeld) u. s. w. entgegenzutreten und für eine Aufbesserung des Verdienstes durch ein allmählich steigendes festes Gehalt zu wirken. Zu diesem Zwecke sind die Gehülfen in den einzelnen Orten verpflichtet, unter möglichster Berücksichtigung einheitlicher Bestimmungen für ganz Deutschland alljährlich einen Lohntarif aufzustellen. Der Kongreß erwartet, da auf eine gesetzliche Bestimmung eines Minimalarbeitslohnes, so wünschenswerth dieselbe auch sei, vorläufig nicht gerechnet werden kann: 1. Von der Regierung ein Gesetz, bezw. Verordnung, wonach es den Unternehmern im Gastwirthsgewerbe bei Strafe untersagt ist, ihren Gehülfen irgend welche Bezahlung aufzuerlegen, die gewöhnlich durch die Namen „Bruch", „Reinigungs

## Eine neue Judith.

Roman von H. Rider-Haggard.

Autorisirte Uebersetzung a. d. Englischen von Natalie Rümelin.

56. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

### Vierunddreißigstes Kapitel.

Tante Coetzee als Helferin in der Noth.

Nachdem Jeß vor Hans Coetzees Wohnung von den Buren freigelassen worden, befahlen sie John barsch, abzusteigen und abzusatteln, was er auch that. Nachdem er sein Pferd mit Kniehalftern befestigt hatte, ließ man es grasen und bedeutete ihm, daß er ins Haus gehen solle, wohin ihn zwei von den Buren begleiteten. Sie führten ihn in das Zimmer, das er von jener Jagdgesellschaft her kannte. Da standen noch der Tisch aus Pockholz und die Sophas und Stühle aus Stinkholz und in dem größten Stuhle am Ende des Zimmers saß auch noch immer Tante Coetzee, so emsig wie damals mit Nichtsthun beschäftigt, und neben ihr stand eine große Kanne mit Kaffee. Auch die elegant gekleideten jungen Frauenzimmer und der sardonisch lächelnde Liebhaber der einen Tochter und all die anderen jungen Leute mit den Gewehren waren da. Alles war so unverändert, daß John geneigt gewesen wäre, die Ereignisse der letzten Monate nur für einen Traum zu halten, wenn nicht der Empfang, der ihm zu theil wurde, ein wesentlich verschiedener gewesen wäre. Heute, wenige Tage nach dem Majuba, schien kein Bur einen Händedruck von ihm, einem elenden Rothrock, zu erwarten, den sie wie einen lahmen Bock im Felde aufgelesen hatten. Johns Eintreten wurde mit eisigem Schweigen begrüßt; die alte Frau geruhte nicht aufzusehen und die Jungen wandten sich wie von einem kelerregenden Anblick ab. Nur das Gesicht des Liebhabers verzog sich zu einem Grinsen.

John ging an das andere Ende des Zimmers, wo ein leerer Stuhl stand.

„Gestatten Sie, daß ich mich setze, Madame?" fragte er endlich die alte Dame mit lauter Stimme.

„Herrgott", sagte die alte Dame, „was hat das arme Geschöpf für eine Stimme! er brüllt ja wie ein Ochse! — Der Fußboden ist eigentlich der richtige Platz für Engländer und Kaffern, aber alles in allem ist er doch ein Mensch und vielleicht müde vom Reiten — die Engländer werden das ja immer, wenn sie zu reiten versuchen." — Dann schrie sie plötzlich aus Leibeskräften: „Setzen Sie sich!" Und erklärend fügte sie bei: „Ich will dem Rooibaatje zeigen, daß er nicht allein eine Stimme hat."

Unterdrücktes Kichern belohnte diesen Witz, währenddem John sich setzte.

„Meine Güte", fuhr sie gleich wieder fort. denn sie hatte eine humoristische Ader, „wie bleich und schmutzig sieht er aus. Gewiß hat sich der arme Kerl in der Höhle eines Ameisenbären versteckt und nichts zu essen gehabt. Am Drakensberg unten sollen alle Ameisenbären durch die Engländer aus ihren Höhlen vertrieben worden sein und diese verhungern lieber darin, als daß sie herauskommen, aus Angst, sie könnten einen Buren sehen."

Dies brachte ein erneutes Kichern hervor, und dann fingen die jungen Damen den Ball auf und warfen ihn weiter.

„Sind Sie hungrig, Rooibaatje?" fragte eine auf englisch

John kochte vor Wuth, aber er war so ausgehungert, daß er doch die Frage bejahte.

„Bindet ihm die Hände auf den Rücken, dann wollen wir sehen, ob er das Essen mit dem Maul auffangen kann, wie ein Hund."

„Nein, nein, laßt ihn wie einen Kaffer mit einem Holzlöffel Brei essen — ich will ihn füttern, wenn der Löffel einen recht langen Stiel hat."

Dies war wieder ein neuer Anlaß zur Heiterkeit, aber schließlich wurde ihm doch vom anderen Ende des Zimmers ein Stück Biltong (geräuchertes Wild) und ein Stück Brod zugeworfen; er fing es auf und versuchte seinen Heißhunger den Augen der Zuschauer so gut wie möglich zu verbergen.

„Carolus," sagte die alte Dame plötzlich zu dem Verlobten ihrer Tochter, „es stehen dreitausend Mann in der britischen Armee."

„Ja, Tant!"

„Es stehen dreitausend Mann in der britischen Armee," wiederholte sie ärgerlich, als ob jemand diese Thatsache bestritten hätte, „der Bruder meines Großvaters hat sie am Kap gezählt, und es waren dreitausend Mann."

„So ist es, Tant," bestätigte Carolus.

„Dann widersprich mir auch nicht! Es muß den lieben Gott sehr betrüben, wenn er sieht, wie ein Junge mit einem Schielauge seiner künftigen Schwiegermutter widerspricht. — Wie viele Engländer sind bei Langs Nek gefallen?"

„Neunhundert," antwortete Carolus rasch.

„Und bei Ingogo?"

Sechshundertzwanzig."

Und auf dem Majuba?"

Tausend."

„Das sind zusammen zweitausendfünfhundert Mann; ja, und die übrigen fielen vollends bei Bronkers Spruit. Neefs, dieser Rooibaatje hier," damit deutete sie auf John, „ist einer der letzten Männer der britischen Armee."

Der größte Theil ihrer Zuhörer schien diese Beweisführung anzuerkennen, aber irgend ein tückischer Geist gab Carolus den Gedanken ein, ihr zu widersprechen.

„So ist es nicht, Tant; es sind noch viele verdammte Engländer da, die am Nek und in Pretoria —"

„Das ist eine schändliche Lüge," sagte die alte Dame mit erhobener Stimme, „es waren dreitausend Mann in der britischen Armee und jetzt sind sie alle tot bis auf den einen

kosten", „Hülfskräfte" oder welche Bezeichnung es immer sei, ausgedrückt wird; 2a. daß von der Regierung und den Kommunalbehörden eine Verordnung erlassen werde, daß in allen mittelbar oder unmittelbar unter ihnen stehenden Betrieben, als Eisenbahnrestaurationen, Kurhäusern, Rathskellern u. s. w. die Bezahlung der Arbeitskräfte eine solche sein muß, daß sie den Angestellten enthebt, auf ein Einkommen von Trinkgeld angewiesen zu sein, 2b. oder wenigstens den Pächter derartiger Betriebe zur Zahlung des jeweilig festgesetzten Lohntarifes kontraktlich zu verpflichten. Des Weiteren ersucht der Kongreß die Oeffentlichkeit und die ihr dienende Presse um Unterstützung in dieser Sache. Insbesondere appellirt er an die Besucher der Gastwirthschaften, dahin zu wirken, daß in den Wirthschaften, in welchen sie verkehren, der von den Gehülfen aufgestellte Lohnsatz anerkannt wird." (Lebh. Beifall.)

Nachdem mehrere Redner ebenfalls in entschiedenster Weise gegen das Trinkgelderwesen Stellung genommen hatten, gelangte die Resolution des Referenten Lamprecht mit allen gegen drei Stimmen zur Annahme. (Stürmischer Beifall.)

In der Nachmittagssitzung gelangte das Lehrlingswesen zur Besprechung. Der Referent zu diesem Thema, Heinsen-Dresden, wandte sich gegen die gerade im Gastwirthsgewerbe besonders in Blüthe stehende Lehrlingszüchterei, die ein Hauptübel des Gewerbes sei und die Entwickelung gesunder und geordneter Verhältnisse hindere. Es sei eine Schande, auf einen Kellner acht bis zehn Lehrlinge zu halten, da von einer durchgreifenden Ausbildung unter diesen Umständen nicht die Rede sein könne. Auch der Ausbeutung der Arbeitskraft dieser in der körperlichen Entwickelung befindlichen jungen Leute zu jeder Tages- und Nachtzeit müsse entschieden entgegengetreten werden. Besonders schade die Nachtarbeit den Lehrlingen, die nach Meinung der Gastwirthevereinigungen angeblich sehr zur Ausbildung der Lehrlinge beitrage. Die Nachtarbeit lege die ersten Krankheitskeime in den jungen Körper und das, was der junge Mensch sonst noch während der Nachtarbeit lerne, könne jedenfalls nicht zu seiner sittlichen Erziehung beitragen. (Sehr richtig!) Redner brachte schließlich folgende Resolution in Vorschlag:

„Der allgemeine deutsche Fachkongreß aller Angestellten im Gastwirthsgewerbe Deutschlands ersucht die hohe Reichsregierung, bei Ausarbeitung des Spezialgesetzes folgendes in Betreff des Lehrlingswesens zu beachten: Die Lehrzeit oder Lernzeit der Lehrlinge ist a) auf 3 Jahre festzusetzen mit wöchentlichem Besuch der Fortbildungsschule während der ganzen Lehrzeit; b) auf 2 Jahre festzusetzen, wenn der betreffende Lehrling nach seiner Konfirmation ein Jahr die Handelsschule besuchte. 2. Lehrlinge des Gastwirthsgewerbes dürfen in der Zeit von Abends 10 Uhr bis Morgens 6 Uhr in keiner Weise beschäftigt werden, welches als ein Verbot aufzunehmen ist, demzufolge gesetzlich festgelegt werden muß. Es muß dem Lehrling genügend Zeit gegeben werden zur Einnahme der Mahlzeiten. 3. Lehrlinge auszubilden resp. ausbilden zu lassen, soll dem Gastwirthe nur unter folgenden Bedingungen gestattet sein: 1. darf kein sog. Lehrgeld erhoben werden; 2. Gastwirthe, welche nur weibliches Personal, Kellnerinnen, beschäftigen, dürfen keine Lehrlinge halten. 3. Gastwirthe, welche 1—3 Gehülfen ständig beschäftigen, dürfen nur einen Lehrling halten, welche 3—6 Gehilfen zwei Lehrlinge, welche mehr als 6 Gehilfen beschäftigen, drei Lehrlinge, mehr als drei Lehrlinge soll nicht zulässig sein. Für die Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter im Gastwirthsgewerbe ist eine Arbeitszeit von mehr als zehn Stunden nicht zulässig."

In der ausgedehnten Debatte wurde u. a. auf die Lage der Lehrlinge in den Bahnhofsrestaurationen aufmerksam gemacht, die absolut nichts lernen könnten, da sie den ganzen Tag auf dem Bahnsteig liegen müßten. Auch sei gegen die Bedienung durch Lehrlinge in Balllokalen, Chambres separées, Damenkneipen und Nachtcafes Einspruch zu erheben. Auch hier müsse an das Publikum appellirt werden, besonders an die Eltern, die ihre Kinder in solche Lokale als Lehrlinge geben. Die Resolution des Referenten wurde dann mit einiger Abänderungen angenommen und hierauf die Sitzung auf Donnerstag vertagt.

## Antisemitische Denunzianten.

Kein reaktionäres Blatt, soweit die deutsche Zunge klingt, ist so begeistert über die Maßregelung des Dr. Arons, wie der frühere Ahlwardt-Monteur, die jetzige Verehrerin und Bewunderin des Lumpen-Vagabundus Mikau, des Leibblatt des Grafen Pückler kurzum die „Staatsbürger-Zeitung". Seit einer Woche verfolgt das biedere Blatt aus einem Wonnegrunzen ins andere. Fürst Chlodwig Hohenlohe, sonst als angeblicher „Liberaler", als „Kind der Landwirthschaft", als „Freund" des Großkapitals u. s. w. den Antisemiten wie den anderen reaktionären Konsorten ein Dorn im Auge, avancirt auf einmal zum Retter des Staates, zum starken Mann, zum Herkules, der den akademischen Augiasstall reinigt.

Freilich: eine leise Wehmuth mischt sich in das Jubelgeheul der dreschflegelschwingenden Staatsbürgerin. Einem Blatte, das der Belgrader Blutspruch und das Begraben der serbischen Radikalen in den dumpfen, typhusschwangeren Kasematten der Donaustadt zu freudetollen Luftsprüngen begeisterte, ist natürlich mit der Absetzung eines simplen Privatdozenten — der ja eigentlich schon in seiner Eigenschaft als Jude verbrannt werden muß — längst nicht genug gethan. Eine allgemeine Säuberung der Universitäten soll sich daran schließen. Das sozialistische Unkraut soll unbarmherzig aus dem teutsch-nationalen Weizen gerissen werden. Den „jüdisch-ausländisch-sozialistischen" Studenten soll „schärfer auf die Finger" gesehen werden; gleichzeitig denunzirt das edle Blatt die akademischen Behörden beim Kultusminister wegen sei es böswilliger, sei es fahrlässiger Begünstigung sozialistischer Tendenzen.

Das Denunziantenthum scheint unlöslich mit dem Antisemitismus verbunden zu sein, soweit nämlich der letztere als politische Partei Gestalt gewinnt. Wir erinnern an den Marburger Fall — dort wurden zwei Setzer von einem antisemitischen Blatte denunzirt, weil sie beim Kaiserhoch ihre bequeme Körperstellung nicht mit einer unbequemen vertauscht hatten. Die „Deutsche Zeitung" machte sich im vorigen Sommer Monate hindurch das Privatvergnügen, die Reden demokratischer und sozialistischer Abgeordneter auf ihren genauen Wortlaut zu mustern und „anstößige" Stellen dem Präsidenten als würdig eines Ordnungsrufes oder doch einer Rüge zu denunziren. Das that derselbe Dr. Friedrich Lange, der im Beschimpfen politischer Gegner als unerreichter Virtuos dasteht! Wenn diese Art der Denunziation ziemlich harmlos ist — insofern sie für die von ihr Betroffenen wenigstens keine strafrechtlichen Folgen herbeizieht — so ist eine andere Abart dieser edlen Bethätigung teutonisch-patriotischer — Pardon, „völkischer" Gemüther als verwerflich nicht nur, sondern direkt als gemein zu bezeichnen. Wir meinen die Denunziation von Studenten, die es gewagt haben, sich öffentlich chauvinistisch-antisemitischen Flegeleien zu widersetzen und die dafür in Versammlungsreden oder Zeitungsartikeln als „Sozialdemokraten" bezeichnet werden — womit dank den herrlichen deutschen und zumal preußischen Zuständen, in vielen Fällen die Zukunft solcher jungen Leute vernichtet wird. Auch auf dem Gebiete dieses edlen Sports leisten neben einigen — glücklicherweise wenigen! — studentischen Spezialblättern gerade die „Staatsbürger-" und die „Deutsche Zeitung" ganz Hervorragendes.

Daß die Antisemiten das Hauptkontingent zu den Spionhunden stellten, welche zu Bismarcks Zeit nach Kanzlerbeleidigung pürschten und die oppositionelle Presse von der „Frankfurter Zeitung" bis zur „Volksstimme von Potsmuckel" zu diesem erhabenen Zweck durchsuchten, möge nebenbei auch in die Erinnerung zurückgerufen werden.

Wo sind die Gründe dieser eigenthümlichen Erscheinung zu suchen? An und für sich hat keine politische Richtung etwas mit dem Denunziantenthum zu thun, der Antisemitismus und der Konservativismus so wenig wie der Liberalismus und der Sozialismus. Wenn trotzdem die Antisemiten viel mehr zum Denunziren neigen, wie z. B. die junkerlichen Konservativen, so dürfte das an Folgendem liegen. Erstens wird der Antisemitismus, sobald er sich politisch bethätigen will, sofort zur Personenhetze. Daher kommt es auch, daß Männer, denen solch armselige geistesarme Kampfesweise auf die Dauer zuwider wird, dem Antisemitismus den Rücken kehren und entweder Sozialdemokraten, wie Wolfgang Heine, oder doch Nationalsoziale werden. Daß die Gewöhnung an den rein persönlichen Kampf einen trefflichen Boden für das Gedeihen der Sumpfpflanze des Denunziantenthums abgiebt, braucht gar nicht erst nachgewiesen zu werden. Wenn schließlich an die Stelle grundsätzlicher Auseinandersetzungen Leitartikel über den betrügerischen Bankerott des Juden Mayer, Entrefilets über das Mauscheln des Stadtverordneten Cohn und spaltenlange Lokalartikel über die wahrscheinliche jüdische Abkunft der Schwiegermutter des Oberhungerleiders Schulze treten, so liegt die Versuchung nahe, die Appellation an den Staatsanwalt als ein geeignetes Mittel zu betrachten, politische Gegner unschädlich zu machen.

Nun kommt ein Zweites hinzu. Aller religiösen, ethischen, „rassischen", germanischen, nationalen u. s. w. Redensarten entkleidet, ist die antisemitische Partei nichts weiter als die Vertretung des reaktionärsten, verstocktesten Theiles des Kleinbürgerthums. Das deutsche Kleinbürgerthum, im Mittelalter selbstbewußt und waffenfroh, stets bereit, gegen Ritter, Fürsten und Patrizier, gegen Rath und Bischöfe seine Rechte zu vertheidigen, ist durch den dreißigjährigen Krieg und den Jahrhunderte hindurch auf ihm lastenden fürstlichen Zwergdespotismus vollständig entmannt worden, hat jedes Vertrauen auf sich selbst verloren und ist daran gewöhnt, bei jeder Gelegenheit nach dem Polizeiknüppel zu schreien. Warum sollte die antisemitische Partei als Bein vom Bein, als Fleisch vom Fleisch des Kleinbürgerthums besser und anders sein als dieses? Wenn beim Gevatter Handschuhmacher die Gehülfen streiken, brüllt er nach dem Schutzmann; wenn der antisemitische Politikus mit seinen sachlichen Gründen zu Ende ist, schreit er sich die Kehle nach dem Staatsanwalt heiser.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**An einem Beispiel** macht die „Köln. Volksztg." die praktische Bedeutung der Deckungsfrage bei der Flottenvorlage klar, wie folgt: Wenn eine Berliner Arbeiterfrau ein neues Sopha haben will, das sie baar nicht bezahlen kann, wäre sie eine schlechte Strategin, ihrem Mann zu sagen: „Um das Sopha zu bezahlen, darfst du ein halbes Jahr lang kein Bier trinken." So macht man das nicht. Zunächst handelt es sich darum, daß das Sopha in die Stube kommt, die „Deckungsfrage" regelt sich später. Hat der Mann eine Ahnung, daß man seinen Etat beschneiden könne, so ist sie zunächst von der „Entbehrlichkeit" solcher Steuervorschläge „überzeugt." Nachher, wenn das Wochengeld nicht reicht, wird er von selber erkennen, daß der „Kurs" sich gewendet hat. Die Miethe muß gezahlt werden, essen und sich kleiden muß man auch, schließlich bleibt also doch alles auf „Vatern" hängen. Dann aber seufzt er vergeblich: „Hätte ich doch bei Anschaffung des Sophas entweder gleich die Deckungsfrage in befriedigender Weise gelöst, oder auf den Kauf verzichtet!" Aber die besten Gedanken kommen meist zu spät, man nennt das „Treppenweisheit."

**Gegen die lex Heinze** hat am Mittwoch in München nach dem Vorbilde des Berliner Künstlerprotestes eine große Versammlung stattgefunden, in der die Künstler- und Schriftstellerwelt Münchens vollzählig vertreten war. Dr. Conrad wies darauf hin, daß, während Deutschland Weltflotten bauen wolle, die besten künstlerischen Kräfte geknebelt und vernichtet werden sollen. Nach dem Reichstags-Abgeordneter von Vollmar, der über die Stammtafel der lex Heinze und ihre Ahnen — das Sozialisten- und Umsturzgesetz — sprach, regte Max Halbe die Gründung eines Heinze-Bundes nach dem Muster der Geusen an. Einstimmig wurde eine Resolution angenommen, welche die lex Heinze als verwerflich bezeichnet, weil sie die Kunst und das Schriftthum mit Faustschlägen und Fußangeln bedroht. „München unter der Herrschaft eines solchen Gesetzes würde aufhören, der Mittelpunkt des künstlerischen und geistigen Lebens — überhaupt „München" zu sein. Die Versammlung erwarte daher, daß der Reichstag wie der Bundesrath dieses volks- und kunstfeindliche, süddeutschem und bayerischem Wesen tiefverhaßte Lügengesetz mit der ihm gebührenden Brandmarkung für immer von der Bildfläche der Reichsgesetzgebung verschwinden lassen werden."

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Der Stand des Berliner Tischlerstreiks ist unverändert. Zwei Firmen haben neuerdings bewilligt. In mehreren Bezirks-Meisterversammlungen kam es in den letzten Tagen zu stürmischen Debatten wegen der von den Industriellen eingeschlagenen Taktik, zwei größere Firmen weigern sich, weitere Aussperrungen vorzunehmen. Die Stimmung und Haltung der Streikenden ist gut. Die Fräsereibesitzer, welche ihre Betriebe gesperrt haben, nützen ihre arbeitslose Zeit sehr praktisch aus, indem sie ihre Tarife erhöhen. Bei einzelnen Arbeiten, wie beim Hobeln, verlangen sie nach dem neuen Tarif pro Stunde 1 Mark mehr. Die Tischlermeister werden von diesem Freundesdienst nicht sehr erbaut sein. Erst zwingen die Fräsereibesitzer durch Schließen ihrer Betriebe die Herren Tischlermeister zur Entlassung ihrer Gesellen, dann müssen sie noch den Schaden der Fräsereibesitzer für die verdienstlose Zeit tragen. Hoffentlich werden die Tischlermeister durch Schaden klug. — Die Tapezirer Berlins beschlossen, überall dort, wo nachstehende Forderungen, die den Arbeitgebern vorgelegt werden, bis zum Sonnabend Abend nicht anerkannt werden, am Montag früh in den Ausstand zu treten. Es wird gefordert: „1) Minimalstundenlohn von 60 Pf. 2) Erhöhung sämmtlicher Akkordpreise um

---

Rooibaatje hier! Wie kannst du wagen, deiner Schwiegermutter zu widersprechen, du schieläugiger, schmutziger Affe! Da, dies ist dafür!" und ehe der unglückliche Carolus wußte, was es war, flog ihm die Kaffeekanne mit ihrem vollen Inhalt ins Gesicht und zerbrach an seiner Nase, während ihm der Kaffee in Haare und Augen und über den ganzen Körper hinabfloß.

„So!" fuhr die alte Dame durch ihren Erfolg besänftigt fort, „nun soll man mir noch einmal sagen, ich könne keine Kaffeekanne werfen! Ich habe es an meinem alten Haus nicht für nichts und wieder nichts dreißig Jahre geübt. So, Carolus, jetzt habe ich dich gelehrt, mir nicht zu widersprechen; nun geh und wasche dich, dann wollen wir zu Nacht essen."

John wurde nicht aufgefordert, am Nachtessen theilzunehmen, aber eins der Mädchen warf ihm einen in Mehl gebackenen Hering zu, wofür er sehr dankbar war, da er noch immer starken Hunger verspürte, und nachher gelang es ihm noch, ein Stück Hammelkeule und ein bißchen Brod zu erhalten.

Nach dem Essen wurden einige Flaschen Persiko gebracht, die Männer begannen zu trinken, und nun fing die Sache an für John gefährlich zu werden. Plötzlich erinnerte sich einer an Jakob, den John vom Pferde geworfen und der sehr elend im Nebenzimmer lag, und schlug vor, ihn an John zu rächen. Dies wäre auch sicherlich geschehen, hätte sich nicht der Anführer wiederum ins Mittel gelegt und gesagt: „Laßt ihn in Ruhe! Morgen führen wir ihn zum Kommandanten und Frank Müller wird schon wissen, was mit ihm anzufangen ist."

Dies hielt die Leute eine Weile im Zügel, aber bald entfernte sich Johns Beschützer und die andern wurden immer lustiger; sie nahmen ihre Flinten und zielten auf ihn und gingen Scheinwetten ein, wer ihn am besten treffen würde. John, der die Gefahr erkannte, schob seinen Stuhl an die Wand und zog seinen Revolver, den er glücklicher Weise bei sich führte.

„Wenn sich einer an mich wagt, so erschieße ich ihn bei Gott!" sagte er auf gut englisch, und sie verstanden ihn sehr wohl.

Offenbar rettete ihm im Verlaufe des Abends das Leben nur der Besitz des Revolvers und der ausgesprochene Entschluß, sich seiner zu bedienen.

Die Sache wurde immer schlimmer, so schlimm, daß er sich schon zweimal an die alte Frau gewendet hatte, die aber mit einem sanften Lächeln auf ihrem fetten Gesichte ruhig in ihrem Sessel saß und sich jeder weiteren Einmischung enthielt. Man hat eben auch nicht alle Tage Gelegenheit zu sehen, wie ein Engländer gleich einem Ameisenbären gehetzt wird.

Gerade als John den Entschluß gefaßt hatte, nach allen Seiten hin zu schießen und zu sehen, wie er hinauskommen könne, ging Carolus, der die Kaffeekanne noch nicht verwunden hatte und sehr betrunken war, auf ihn zu und führte mit dem Gewehrkolben einen Schlag nach ihm, dem John zwar glücklich auswich, der aber die Lehne des Stuhles zertrümmerte. Einen Augenblick später wäre Carolus' liebliche Seele in eine bessere Sphäre entschwebt, hätte nicht die alte Frau nun gemerkt, daß die Sache über den Spaß ging und sich, mit merkwürdiger Behendigkeit durch das Zimmer watschelnd, zwischen sie geworfen.

„Nun ist's genug," sagte sie, mit ihren fetten Fäusten nach rechts und links puffend, „macht, daß ihr alle fortkommt; ich kann diesen Lärm hier nicht dulden. Geht und bringt sofort eure Pferde in den Stall; sie sind morgen früh sämmtlich verschwunden, wenn ihr sie den Kaffern anvertraut."

Zögernd und widerwillig wollten die Männer nicht gehorchen, doch die alte Frau nahm ihren Vortheil wahr und trieb die Schaar zur Thür hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

20 vom Hundert. 3) Sonnabend und Montag eine Stunde früher Feierabend, die bezahlt werden sollen. 4) Abschaffung der Ueberstunden bezw. für die Stunde einen Zuschlag von 20 Pf., sowohl für Lohn- als Akkordarbeiter. 5) Die Werkstatt muß jeden Tag ausgefegt und jede Woche naß gereinigt werden. Ebenfalls ist für Waschgelegenheit und Handtücher zu sorgen. 6) Freigabe des 1. Mai als Feiertag." Gehülfen, die jetzt schon zu höheren Lohnsätzen arbeiten, dürfen durch diese Lohnfeststellungen keinen Lohnausfall erleiden. — Die Maler in Altenburg und Riesa sind in eine Lohnbewegung eingetreten. — Der Ausstand der österreichischen Bergarbeiter dauert in allen Bezirken ungeschwächt fort. Lediglich in Rakonitz ist auf zwei Werken eine Einigung zwischen Arbeitern und Unternehmern erzielt worden. Der Ausstand ist daher auf diesen beiden Werken beendet. — Die Streiks der Metallurgisten in Antwerpen sind nach der „Frankf. Ztg." als beendet anzusehen. Der Streik blieb erfolglos.

**Lohnerhöhungen im sächsischen Kohlenrevier.** Sämmtliche Kohlenwerke des Zwickauer Reviers haben, wie aus Zwickau gemeldet wird, eine allgemeine Lohnerhöhung aller Bergarbeiterklassen im Zwickauer Revier beschlossen. So ist der Ausstand also doch nicht ganz vergeblich gewesen, wenn auch nicht alle Forderungen der Arbeiter erfüllt worden sind.

**Für die sozialpolitische Rückständigkeit** des Stadtverordneten-Kollegiums in Dresden giebt es ein neues Beispiel. Seit der Einrichtung billiger städtischer Volksbäder sind in Dresden, wie festgestellt ist, gewisse Hautkrankheiten erheblich zurückgegangen. Schon aus diesem Grunde glaubte der Rath eine weitere Vermehrung der Volksbäder beantragen zu sollen, die sich auch durch die jährlich um 12 000 Köpfe steigende Bevölkerung rechtfertigt. Das Stadtverordneten-Kollegium hat aber die Vermehrung der Volksbäder abgelehnt, um den theueren Privatbadeanstalten keine Konkurrenz zu machen. Auch die Einführung von Brausebädern in neuerbauten Gemeindeschulen hat es kürzlich verweigert, „weil es nicht Sache der Stadt sei, für die Reinlichkeit und Gesundheit der Schulkinder zu sorgen." — Ein echtes Blümchenstück!

**Scharfmacher-Solidarität.** An die deutschen Holzindustriellen wurde nachstehender Wisch versandt:

Freie Vereinigung der Holzindustriellen Berlins.
Fernsprecher Amt VIIa 6172.

Berlin C. 25, den 21. Februar 1900.
Alexanderstraße 31.

An die Herren Tischlermeister zu . . . .
Sehr geehrter Herr Kollege!

Wir machen Ihnen die ergebene Mittheilung, daß sich die die Tischlergesellen Berlins seit Montag den 19. Februar d. J. im Ausstand befinden.

Die Meisterschaft steht einmüthig zusammen und lehnt die maßlosen Forderungen der Arbeiter ab.

Zur möglichen großen Ersparung von Streikgeldern beabsichtigen die unverheiratheten Gesellen, Berlin zu verlassen und während der Dauer des Ausstandes außerhalb zu arbeiten.

Jeder von hier zureisende Tischlergeselle ist ein Agitator und stört das in Ihrer Stadt noch vorhandene Einvernehmen zwischen Meistern und Gesellen.

An ein dauerndes Arbeitsverhältniß ist hierbei nicht zu denken.

Wir bitten dringend, unsere gerechte Sache durch Nichteinstellung streikender Berliner Arbeiter zu unterstützen und für möglichst große Verbreitung dieses Schreibens in den Kreisen Ihrer Kollegen Sorge zu tragen.

Mit bestem Dank für freundliche Hilfe und stets zu Gegendiensten gern bereit mit kollegialem Gruß

hochachtend
Der Vorstand der Fr. Vereinigung der Holzindustriellen Berlins.
H. Schöning, Vorsitzender.

Ein neuer Beitrag zu der Frage, wer andere an freiwilliger Arbeit hindert!

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Das Schwurgericht in Hildesheim verurtheilte den 63jährigen Händler Fritz Diedrich wegen Mordes und Mordversuchs zum Tode und zu fünf Jahren Zuchthaus. Derselbe hat am 22. Juli v. J. die geschiedene Ehefrau Baldin durch Revolverschüsse getödtet und deren Tochter, welche früher bei ihm Haushälterin gewesen war, aus Eifersucht schwer verletzt. Die That geschah, nachdem die letztere sich geweigert hatte, zu Diedrich zurückzukehren. Der Mörder ist unheilbar schwindsüchtig und so schwach, daß er während der ganzen Gerichtsverhandlung in einer Tragbahre liegen mußte!! — Das Schwurgericht in Koblenz verurtheilte den Landbriefträger Schlaf von Andernach wegen Unterschlagung amtlicher Gelder und Unterdrückung von Briefen zu einer Gesammtstrafe von neun Monaten Gefängniß. — Ein entsetzliches Familiendrama spielte sich Dienstag Nachmittag in Stuttgart in einem Hause der Sporerstraße ab; der Schlosser Schienle, welcher mit seiner Frau in Unfrieden lebte, hatte wieder einen heftigen Streit mit ihr angefangen, in dessen Verlauf er plötzlich einen geladenen Revolver ergriff und nach seiner Frau schoß. Dieselbe, obwohl schwer verletzt, entfloh über die Straße, lebhaft um Hülfe rufend; da richtete der Mann die Waffe auf sich selbst und schoß sich in die Schläfe, so daß er sofort todt war. Die Frau hat einen Schuß in den Kopf erhalten; an ihrem Aufkommen wird gezweifelt. — In Metz hat sich der sächsische Oberleutnant Stahlmann vom 12. Fuß-Artillerie-Regiment erschossen. — Der Schuhmacher Riedel in Görlitz hat seine Frau erwürgt. Vorher versuchte er die Frau und seine beiden Kinder zu vergiften. — Bei einem großen Brande in der Gemeinde Villanders in der Nähe der Südbahnstation Klausen im Eisackthal ist die dortige Stephanskirche, das großartigste gothische Baudenkmal des Eisackthals, das allen Reisenden in die Augen fiel, durch Feuer zerstört worden. Drei Personen sind dabei ums Leben gekommen. — Eine mit einer Zündschnur versehene Höllenmaschine wurde in Paris am Mittwoch Abend vor dem Hause Picards, des Generalkommissars der Welt-Ausstellung, gefunden. — Im Gebäude des Generalstabes zu Petersburg brach Donnerstag früh Feuer aus, das bis Mittag noch nicht gelöscht war. — Beim Niederreißen eines Hauses in Cherson (Rußland) fand man im Dachraum sechs einbalsamirte Kinderleichen. Die Besitzerin des Hauses wurde verhaftet; man nimmt an, daß es sich um eine Engelmacherin handelt.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.** Aus Breslau meldet unser dortiges Parteiorgan: Am 28. Januar d. J. befand sich der Arbeiter Heinrich Hippe in der Breslerschen Restauration auf der Waterloostraße. In der Angetrunkenheit wurde er äußerst redselig und ließ dabei eine beleidigende Aeußerung in Bezug auf den Kaiser fallen. Die erste Strafkammer verurtheilte den bisher völlig unbescholtenen Mann deswegen zu drei Monaten Gefängniß.

**Wie milde Unternehmer bestraft werden,** die in frivoler Weise den Tod eines Arbeiters verschulden, lehrt eine Gerichtsverhandlung, die dieser Tage in Berlin stattfand. In der Chokoladen-Fabrik von Kurtz u. Kutzner platzte ein Kessel, der zur Erzeugung von Dampf diente, der wieder in einen mit demselben verbundenen Apparat geleitet wurde. Der den Kessel bedienende Arbeitsbursche Paul Randow erlitt durch den ausströmenden Dampf so schwere Brandwunden, daß er am folgenden Tage verstarb. Die Polizei war verwundert, daß sie von dem Bestehen des Kessels keine Kenntniß hatte. Außerdem waren die Sachverständigen der Ansicht, daß die Wände des Kessels zu dünn waren, daß die Verlöthung der Nähte mit zu weichem Metall vorgenommen war und die Nieten zu schwach waren. Es wurden deshalb der Klempnermeister Georg Eltze, der den Kessel geliefert und der Inhaber der Fabrik, der Kaufmann Julius Kurtz zur Verantwortung gezogen, der letztere, weil angenommen wurde, daß die Mängel des Kessels entdeckt worden wären, wenn die vorgeschriebene polizeiliche Anmeldung erfolgt wäre. Kurtz wurde von der II. Strafkammer am Landgericht I zu einer Woche, Eltze zu zwei Wochen Gefängniß verurtheilt. — Mit dieser milden Bestrafung zweier Unternehmer, die in frivoler Weise den Tod eines hoffnungsvollen jungen Mannes herbeigeführt haben, vergleiche man die harten Gefängnißstrafen, die über Arbeiter verhängt werden, wenn sie im Kampf um die Verbesserung ihrer Lage einem Streikbrecher ein paar Scheltworte zugerufen haben!

**Ein Militärboykott und seine Folgen.** Wir berichteten vor längerer Zeit über einen seitens der Militärbehörde in Halle a. S. verhängten Militärboykott, der auch dem Bürgerthum unbequem war. Es war so weit, daß die Liberalen keinen Saal zu Versammlungen bekamen. Der nationalliberale Stadtverordnete Rechtsanwalt Dr. Keil erklärte in einer Stadtverordnetensitzung, um die Bürger zu beruhigen, der Höchstkommandirende Generalleutnant v. Renthe-Fink, der den Boykott verhängt habe, sei sich jedenfalls der Tragweite seiner Handlung nicht bewußt gewesen. Jetzt hat sich nun das Blättchen gewendet. Der „Kaisersaal", das größte Lokal in Halle, welches die Ordnungsmänner nur gern allein benutzen möchten, hat schon wiederholt zu Streitigkeiten zwischen Brauerei und der sozialdemokratischen Partei geführt. Kürzlich ist unserer Partei der Saal wieder entzogen. Die Direktion der Halleschen Aktienbrauerei, die den „Kaisersaal" mit Bier versorgte, hat jetzt, um Häkeleien mit unserer Partei aus dem Wege zu gehen, dem Wirth der „Kaisersäle", Meyer, die Bierlieferungen entzogen und die Direktion soll auch mit dem Gedanken umgehen, dem Meyer die Hypotheken zu kündigen. Das schönste ist nun aber, daß die sämmtlichen anderen Brauereien, um Konflikte mit der Arbeiterschaft zu verhüten, dem Herrn Meyer ebenfalls kein Bier liefern. Und so sind denn nun die Ordnungsmänner von den Brauereien boykottirt. Das mag schmerzlich sein, aber es schadet ihnen nichts; vielleicht bekommen sie Bier von außerhalb. Die konservative „Hall. Ztg." ist, was ja erklärlich erscheint, wüthend darüber und schreibt: „Herr Meyer ist in großer Verlegenheit, er kann kein Bier bekommen und die Sozialdemokratie ist die ‚unbedingte Herrscherin' in Halle geworden." Dann fordert sie das „Bürgerthum" zum einmüthigen Vorgehen gegen die Brauereien und den „Terrorismus der Sozialdemokratie" auf. Wenn die Brauereien immer und überall in gleicher Weise zur Wahrung ihrer Interessen zusammen stehen wollten, würde es mit dem Militärboykott bald vorüber sein.

**Selbsterkenntniß.** Im „Krappitzer Stadtbl." befindet sich folgende originelle Anzeige: „Ich, Julius Jokel aus Zywodzütz, warne hiermit ausdrücklich jeden Gastwirth, Gift- und Branntweinbudenbesitzer, mir von heute ab Schnaps auf Kredit zu verkaufen, da ich in Zukunft Schnaps, welcher mir in angetrunkenem Zustande gereicht wird, nicht bezahle."

**Militärische Ausschreitung.** In Straßburg i. E. hat sich ein Unteroffizier des dort garnisonirenden sächsischen Infanterie-Regiments Nr. 105 in der letzten Sonntagnacht nach den übereinstimmenden Berichten der Tagesblätter einen schweren Exzeß zu Schulden kommen lassen. Er rempelte einen an ihm vorübergehenden Civilisten ohne jede Veranlassung an, zog, als letzterer sich dies verbat, blank und versetzte seinem Gegner mit dem Seitengewehr drei Hiebe auf den Kopf, von denen zwei erheblich Wunden im Gesicht zur Folge hatten. Dann ergriff der muthige Vaterlandsvertheidiger die Flucht, wurde aber von dem Civilisten, obwohl dieser stark blutete, verfolgt und dann von einer Patrouille festgenommen und zur Hauptwache abgeführt. Militärischerseits ist Untersuchung in der Sache eingeleitet.

**Das Théâtre français in Paris** ist am Donnerstag ein Raub der Flammen geworden; das Innere des Theaters ist vollständig ausgebrannt. Leider ist ein Menschenleben zu beklagen. Das Feuer brach Mittags halb 1 Uhr während der Vorbereitungen zur Nachmittagsvorstellung an der dem Staatsrathspalais benachbarten Seite des Théâtre français dort aus, wo sich das Magasin du Louvre befindet und zwar in einer der oberen Etagen, von wo der Brand auf die unteren Gallerien übersprang. Es gelang, einen Theil der Kunstgegenstände aus den Künstlerfoyers zu retten. Mehrere Schauspielerinnen, welche bereits für die Nachmittagsvorstellung kostümirt waren, wurden von den Feuerwehrleuten mittelst Leitern in Sicherheit gebracht. Gegen 2 Uhr wurde der verkohlte Leichnam einer Schauspielerin von den Feuerwehrleuten entdeckt. Nach einer späteren Meldung brach das Feuer fünf Minuten nach 12 Uhr im Hintergrund der Bühne aus, als gerade die Schauspielerinnen Dudlay und Henriot auf der Szene für die Matinée probten. Die elektrische Leitung auf der Bühne schmolz, das Feuer ergriff die Dekoration und griff mit rasender Geschwindigkeit um sich; das Personal rettete mit Mühe einige Gegenstände, indem es dieselben aus den Fenstern warf. Um halb 2 Uhr war dem weiteren Umsichgreifen des Feuers Einhalt gethan; das Theater ist jedoch völlig zerstört. Bald nach 2 Uhr stürzten die Plafonds, die Bühne und die Foyers ein.

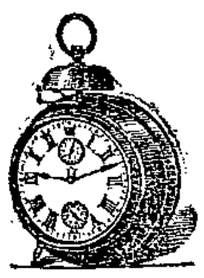
**Im Zeitalter der lex-Heinze.** Mutter: Um Gotteswillen, Dora, stopf das Loch in deinem Strumpf zu, denn wenn die Polizei was Nacktes sieht, wirst du wegen Unsittlichkeit bestraft! (Südd. Postillon.)

### Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 9. März.

**Butter.**

| | | |
|---|---|---|
| I. Qualität | Mk | 97—103 |
| II. Qualität | „ | 91— 98 |
| Ferner: | | |
| Abfallende und ältere Waare | „ | 90— 94 |
| Schleswig-Holsteinische Bauernbutter | „ | 75— 80 |
| Galizische und ähnliche | „ | 85— 90 |
| Inländische Sommer- | „ | — — — |
| Finnische Waare | „ | — — — |

**H. Schulz, Uhrmacher,**
3 ob. Johannisstr. 3.
Großes Lager aller Arten
**Uhren und Goldwaaren**
enorm preisw., mehrj. Garantie.
Bitte Preise im Schaufenster zu beachten.
Uhrfedern Mk. 1,50, Uhrgläser Mk. 0,30.

**Möbelfabrik J. Pamperin**
20 St. Annenstraße 20
empfiehlt sein großes Lager
**einfach. Wohnungseinrichtungen**
zu billigen Preisen.
Plüschgarnituren von 110 Mk. an,
Sophas 36 Mk., Vertikows 38 Mk.,
Bettstellen m. Matr. 23 Mk.
Küchenschr. 14 M., Küchentisch. 5 M.,
Küchenstühle 3 Mk. u. s. w.
Sämmtliche Möbel sind aus nur besten Materialien in meinen eigenen Werkstätten hergestellt und leiste ich jede gewünschte Garantie auf Jahre hinaus.
Lieferung und Aufstellung kostenlos.

**Bürgerlicher Mittagstisch**
Mittagessen 30 und 40 Pfg., Abendessen 30 Pfg.
Frau Rieck, Menastraße 21, part.
**Eröffnung 1. März 1900.**

Fischstraße 21. **Speise-Hallen „Hansa"** Fischstraße 21.
Große bequeme Speisesäle. Geöffnet von Morg. 7 bis Abds. 9 Uhr. Parterre und 1. Etage.

**Preise für Speisen:**
Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11½—2½ Uhr à Person 50 u. 40 Pf.
Täglich großer Abendtisch von 6—9 Uhr à Person 40 u. 30 Pf.
**Warmes Frühstück aus der Pfanne** von 8 Uhr an.

| | | |
|---|---|---|
| Beefsteak m. Zwiebeln, Fricadellen, Gebratene Leber, Gulasch, Gebratene Fische, Carbonade, Ragout u. s. w. | mit Brod oder Kartoffeln | à Person 40 u. 30 Pf. |
| Rührei, Portion | | 30 Pf. |
| Sauerfleisch | | 25 Pf. |
| Spiegeleier | Stück | 10 „ |
| Gekochte Eier | „ | 10 „ |
| Warme Würste | „ | 10 „ |
| Kartoffelsalat, Portion | | 10 „ |
| Belegtes Brod, verschied. Aufschnitt, à | | 10 „ |
| Hamburger Butterbrod u. s. w. | | 15 „ |

**Preise für Getränke:**

| | | |
|---|---|---|
| Caffee | à Tasse | 10 Pf. |
| Thee | „ | 10 „ |
| Cacao | „ | 10 „ |
| Chocolade | „ | 10 „ |
| Limonade | à Glas | 10 „ |
| Brause | à Flasche | 10 Pf. |
| Selter | „ | 10 „ |
| Braunbier | à Glas | 5 „ |
| Bouillon | à Tasse | 10 „ |

u. s. w.

**Central-Hallen** Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen. Gumtritz

**Möbelkäufern**
empfehle ich mein wirklich großes neu complettirtes Lager dauerhaft gearbeiteter
**Möbel jeder Art.**
**Folkers' Möbel-Magazin**
**25 Marlesgrube 25.**

**Das Lagerhaus u. Speditions-Geschäft**
**Fischergrube 52**
empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.


**Achtung!**
**Verband deutscher Dachdecker.**
(Filiale Lübeck.)

**Extra-Versammlung**
am Sonntag den 11. März
Nachmittags 4 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder wird dringend gewünscht.

**Der Vorstand.**

# Mitglieder-Versammlung
der
## Schauerleute
am Montag den 12. März 1900
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

Tages-Ordnung:
1. Berathung der zur Generalversammlung gestellten Anträge.
2. Fragekasten.
3. Verschiedenes.

Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist dringend nothwendig.

**Der Vorstand.**

---

## Achtung! Kohlenarbeiter!

## Mitglieder-Versammlung
am Sonnabend den 12. März
Abends 8½ Uhr.
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

**Der Vorstand.**

---

## Club Fidelitas.

General-Versammlung
am Montag den 12. März 1900
Abends 9 Uhr
im Club-Lokal (oberer Saal).

**Der Vorstand.**

---

## Zur neuen Lohmühle.
Große freie Tanzmusik.

---

## Gesellschaftshaus Adlershorst.
Sonntag den 11. März 1900:
**Tanzkränzchen.**

---

## Gasthaus zum Travestrand
(Moisling)
Morgen Sonntag:
**Große Tanz-Musik.**

---

## Haushahn's Concert-Haus.
Sonntag den 11. März:
**Tanz-Kränzchen.**
Eintritt: Herren 50 Pfg., Damen 20 Pfg.
Militär Chargirte halben Cassenpreis.
Anfang 4 Uhr.

**H. C. Kramer.**

---

## Stehr's Etablissement.
Heute Sonntag:
**Grosse Tanz-Musik.**

---

## Friedrich-Franz-Halle
Jeden Sonntag:
**Tanzkränzchen.**

**L. Lübke.**

---

## Louisenlust.
Morgen Sonntag:
**Große Tanz-Musik.**

**W. Glee.**

---

## Wakenitz-Bellevue.
Morgen Sonntag:
**Tanzkränzchen.**

**W. Kruse.**

---

## ELYSIUM.
Jeden Sonntag:
**Tanzkränzchen.**
— Freier Tanz. —
Eintritt 30 Pfg. Damen frei.

**H. Havemann.**

---

# Starke Arbeiter-Garderoben
aus soliden, haltbaren Qualitäten.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Blau lein. Hosen | von 1,20 Mk. an | Zwirn-Westen | von 1,30 Mk. an |
| Blaue Pilot-Hosen | von 2,25 Mk. an | Pilot-Westen | von 1,60 Mk. an |
| Zwirn-Hosen | von 1,20 Mk. an | Leder-Westen | von 1,75 Mk. an |
| Braune Pilot-Hosen | von 1,80 Mk. an | Pilot-Jacken | von 2,65 Mk. an |
| Braune Leder-Hosen | von 2,75 Mk. an | Zwirn-Joppen | von 2,80 Mk. an |
| Weisse Maurerhosen | von 2,20 Mk. an | Pilot-Jacken | von 3,00 Mk. an |
| Gestr. Leder-Hosen | von 2,60 Mk. an | Blaue Normaljacken | von 1,50 Mk. an |
| Buntgestr. Hemden | von 1,25 Mk. an | Graugestr. Hemden | von 75 Pfg. an |

Sämmtliche Preise gelten für Manns-Größen
und sind Burschen- und Knaben-Sachen entsprechend billiger.

# Rudolph Karstadt, Lübeck.

---

# Bavaria-Brauerei
## Altona-Hamburg.
Niederlage Lübeck: Große Petersgrube 29.
— Fernsprecher Nr. 474. —
Vertreter: **H. Wirbel.**

Wir offeriren unsere, überall so rasch beliebt gewordenen Biere, nämlich:

## Lagerbier Tafelbier Märzenbier
in Gebinden und Flaschen (Original-Abzug).

---

**Vitello-Controll-Marken**
verlange man ausdrücklich beim Einkauf von
**van den Bergh's**

## Vitello-Margarine
wenn man sicher sein will, dass man auch wirklich **Vitello** erhält,
bei ½ Pfund eine halbe Marke,
bei 1 Pfund zwei halbe Marken.

**Ueberall erhältlich.**

General-Vertreter für Lübeck und Umgegend:
**Johs. Klüssmann**
Lübeck, Mengstrasse 54.

---

## Neu-Lauerhof.
Heute Sonntag: Grosses Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.

---

## Concert-Haus „Flora"
Jeden Sonntag:
**Tanzkränzchen.**
Ende 12 Uhr.

**F. Grammerstorf.**

---

## COLOSSEUM
Morgen Sonntag:
**Große freie Tanzmusik.**
Anfang 4 Uhr.

Sonntag den 18. März:
**2 gr. Volksmaskerade.**

**W. Dassler.**

---

## Quartettverein Amicitia.
**Gesellschafts-Abend**
am Sonntag den 11. März 1900
im Concordia-Garten.
Anfang 7 Uhr. Einführung gestattet.
NB. Kindern ist der Zutritt nicht gestattet.

**Der Vorstand.**

---

Einladung zum
## BALL
des
**Central-Vereins der deutschen Böttcher**
(Filiale Lübeck)
am Sonntag den 11. März 1900
in der Hansa-Halle.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Entree 50 Pfg., Damen frei.

**Das Comitee.**

---

## Holzarbeiter-Verband
(Zahlstelle Lübeck.)
Einladung zum
## BALL
unter Mitwirkung des
Gesangvereins „Eintracht"
am Montag den 12. März 1900
im Lokale des Herrn Borgwardt,
Central-Hallen.
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht

**Das Comitee.**

---

## Einladung zum Ball
der
**Freiw. Feuerwehr Krempelsdorf**
am Mittwoch den 14. März
im Lokale des Kameraden Howoldt.
Eintritt 1 Mk. Anfang 7 Uhr. Damen frei.

**Das Comitee.**

---

## St. Lorenz-Liedertafel
## Socialer Abend
am Mittwoch den 14. März
im Concerthaus Flora.
Anfang 8 Uhr.
Entree 75 Pfg. Karten im Vorverkauf 60 Pfg.

**Der Vorstand.**

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co — Sämmtliche in Lübeck.